

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Pfeitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 14.

Sonnabend, den 5. April 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. —
Gewaltkampf und Rechtskampf. — Die Steinindustrie im Groß-
herzogtum Baden. I. — Der Bauarbeiterverband im Jahre 1912. —
Die Genossen und die Interessen der ländlichen Arbeiter. — Be-
kannntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. —
Kundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. —
Adressen-Veränderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten.
— Anzeigen.

Beilage: Die kapitalistische Fabrikkonstitution als Feigenblatt
des Absolutismus. — Wirtschaftliche Kundschau. — Mehr Beach-
tung der Gewerbetätigen. — Warum ist der englische Arbeiter
ungesund? — Literarisches. — Feuilleton: Berlinisches Straßen-
wesen und Straßenleben in alter Zeit.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperet sind: Görlitz: Firma Scholz. — München: Firma
Stiegemeier, am Museumsbau. — Jena: Granitwerk
Conradus. — Mainz: Firma Deder. — Dortmund:
Firma J. B. Schreier, Kunststeinfabrik, und Zwischenunter-
nehmer Wild.

Flonheim. In den hiesigen Steinbruchbetrieben sind am
10. März sämtliche Steinarbeiter inklusive Hilfsarbeiter
in den Streik getreten, da sich die Unternehmer weigerten,
auf die von den Arbeitern eingereichten Lohnforderungen
annehmbare Zugeständnisse zu machen.

Breitenborn. Der Streik ist durch Vergleich beendet.

Beucha. Hier sind sämtliche Pfaltersteintarife gekündigt,
diese liefen am 1. April ab. Dagegen ist der Tarif
für Steinmehlen bei der Firma Daul und Tollerz ge-
kündigt. Zugut ist fernzuzhalten.

Almenau. Die Firma Wolff Thiem ist vorläufig wegen
Lohnbewegung zu meiden.

Alm I. Die Lohnbewegung der Sandsteinmehlen ist be-
endet. Die Stundenlohnsätze betragen ab 1. April 1913
73 Pfg., ab 1914 75 Pfg. und ab 1915 77 Pfg.

Dresden. Die Firma Keil & Co., G. m. b. H. (Granit-
werk), bleibt gesperrt, die Kollegen arbeiten dort ohne
Vertrag. Der Vertrag der Grabsteinsbranche lief
am 1. April ab und haben Verhandlungen noch nicht
stattgefunden. Der Vertrag der Marmorbranche lief
auch am 1. April ab und ist auch noch keine Einigung
erzielt. Die Granitsteinschleifer in Lohmen befinden sich
ebenfalls in einer Lohnbewegung.

Schwerin. Hier kam es zu einem erstmaligen Tarifabschluß.
Derzeit läuft bis 31. April 1915. Erreicht wurden
folgende Minimallohne: Steinmehlen 56 Pfg. pro Stunde,
Schleifer 52 Pfg., Hilfsarbeiter 39 resp. 40 Pfg. pro
Stunde. Bei vorkommender Akkordarbeit wird der
Stundenlohn garantiert.

München. Die Tarifverhandlungen sind gescheitert.

Rödig bei Hof. Das Hartsteinwerk Frank & Weidener
hat einen Teil der Arbeiterschaft entlassen. Darauf stellen
auch die übrigen Arbeiter die Arbeit ein. Die Kollegen
forderten den Abschluß eines Tarifvertrages. Diese Firma,
welche meist nur für Behörden liefert, ist als arbeiter-
feindlich bekannt.

Ober-Beilau. Bei der Firma Thust stehen die Kollegen
in Lohnbewegung.

Trier. Der Streik der Sandsteinmehlen konnte nach ein-
tägiger Dauer für die Kollegen erfolgreich beendet werden.

Guben. Der Tarif ist auf drei Jahre abgeschlossen. Jedes
Jahr 2 Pfg. pro Stunde Zulage. Minimallohn vom
15. April ab 47 Pfg. Die Sperre ist somit aufgehoben.

Königsberg. Die Tarifverhandlungen sind im Gange. Zugut
ist jedoch fernzuzhalten.

Hasserode (Harz). Die Leitung des Granitwerks „Steinerne
Kenne“ hat bis heute den Tarif noch nicht anerkannt.
Wir ersuchen deshalb alle Kollegen, Steinmehlen sowie
Schleifer, Arbeitsangebote nach hier abzulehnen.

Maintal-Sandsteingebiet. Der Tarif ist am 1. April ab-
gelaufen. Eine Flächen- und Gliederberechnungsvorlage
ist an die Unternehmer eingereicht. Verhandlungen fanden
noch nicht statt, sollen jedoch sofort im Anschluß an die
Verhandlungen für das Ralksteingebiet eingeleitet werden.
Vorläufig arbeiten die Kollegen weiter.

Kleinrindersfeld, Geroldshausen. Die Differenzen bei der
Firma Riggel & Hesse sind beigelegt. Die Sperre ist
aufgehoben.

Fränkisches Muschelkalksteingebiet. Weitere Verhandlungen
über den Tarif fanden statt. Eine Einigung wird sich
ermöglichen lassen.

Saarbrücken. Im Granit- und Marmorwerk P. Burger
haben sämtliche Kollegen wegen Tarifbruch und Maß-
regelung des Vorsitzenden die Kündigung eingereicht.
Zugut ist deshalb fernzuzhalten.

Gewaltkampf und Rechtskampf.

Mit zunehmender Kultur macht sich eine ganz auffällige
Veränderung der Formen bemerkbar, in denen die Menschen
ihre Streitigkeiten untereinander austragen. Während
einmal in den Kämpfen gewalttätige Mittel die Hauptrolle
spielten, während mit blutiger Grausamkeit um den Sieg ge-
zungen wurde, tritt in der modernen Kulturmenschen Ge-
walt und Blutgier immer mehr zurück und man sucht die
Interessengegensätze auf dem Wege des Rechts und mit ge-
setzlichen Mitteln auszugleichen. Es ist dies eine natürliche
Folge der menschlichen Kulturentwicklung. Im Laufe vieler
Jahrtausende hat die Menschheit die weite Bahn zurückgelegt
zur Kulturstufe, auf der wir uns heute befinden. Die Menschen
sind zum Bewußtsein erwacht, wie ein Kind aus dem Kindes-
traum erwacht und nun mit Ueberlegung und Verstand ins
Leben blickt, und nach einem bestimmten Plane suchen sie
bestimmte Zwecke zu erreichen. Sie haben sich nicht damit
begnügt, die Natur zu beherrschen und die Naturkräfte in
ihre Zwecke hineinzuzwängen, sie wollen auch die Kultur
ihren Zwecken dienstbar machen. Alle Kulturgüter, die die
emporstrebende Menschheit im Laufe der Zeit geschaffen und
aufgesammelt hat, alle Erzeugnisse der Kulturförderer
auf wissenschaftlichem, technischem und sozialem Gebiete, alles
was die Vergangenheit erschaffen, erdacht und erarbeitet hat,
die ganze Summe menschlicher Kultur benutzte die Gegen-
wart als Kulturhebel und vererbte sie wiederum auf die Zu-
kunft.

In den frühesten Zeiten der Menschheit merkte man
nichts von einer Menschenliebe, die angeblich der Herrgott
in die Herzen gepflanzt hat, sondern die Menschen gingen
aufeinander los wie wilde Bestien und zerfleischten sich
gegenseitig bis aufs Blut. Die bestiegten Feinde, die am
Leben geblieben waren, wurden in der grausamsten Weise
umgebracht: sie wurden an den Altären der Götter geschlach-
tet, sie wurden am Marterpfahl langsam zu Tode gequält,
sie wurden beim graulichen Mahle aufgefressen. Und nicht
nur die am Kampfe Beteiligten erlitten die Rache der
Sieger, auch die Unbeteiligten fielen der Rache und Blut-
gier zum Opfer. Die Sieger schonten weder Weib noch Kind
noch Greis, sie vernichteten alles Lebende ohne Gnade und
Erbarmen. Das ist der Vernichtungskampf in seiner bestial-
ischen Form. Allmählich nahm der Kampf mildere Formen
an, und der Vernichtungskampf wurde verdrängt durch den
Beherrschungskampf. Zunächst ließ man die bestiegten Feinde
am Leben und machte sie zu Sklaven, denen man die schweren
unangenehmen Arbeiten aufbürdete. Man nahm ihnen ihr
Eigentum an Land, Vieh, Waffen und Geräten, und so ent-
stand die Klasse der recht- und hilflosen unfreien Arbeiter;
auch Weiber und Kinder gingen in das Eigentum der Sieger
über. Im weiteren Verlauf der Entwicklung belieh man
die Bestiegten im Besitze ihres Eigentums, legte ihnen aber
Abgaben und Frondienste auf. So kam die Klasse der Hörigen
auf, die sich nach und nach mit den Sklaven vermischten und
eine neue Gesellschaftsschicht bildeten. Die Sklaven verschwanden
aus den Kulturländern, und die Halbfreien und Hörigen
traten an ihre Stelle. Später wurden die Bestiegten in
ihrem Eigentum geschont und als freie, gleichberechtigte Bür-
ger in den neuen Staatsverband mit hinübergenommen.
Vor allen Dingen werden heute alle nicht direkt am Kampfe
Beteiligten in ihrem Leben und in ihren Rechten geschützt
und die im Kampfe verwundeten Gefangenen werden in
Lazaretten versorgt und geheilt. So kämpfen heute zivilisierte
Völker, und es erregt unser Grauen und unsre Ent-
rüstung, wenn wir von den Greueln der Kriegsfurie in den
Balkanländern lesen.

Gewiß ist die Tatsache zu konstatieren, daß heute un-
er den Völkern eine gewisse Rivalität besteht. Aber die
besitzende Klasse eines jeden Landes steht in
dieser Beziehung die untersten Volksschichten geradezu in
gewissenloser Weise auf.

Die bürgerliche Presse in allen Ländern wirkt da-
hin, daß ja niemals die Völker sich gegenseitig verstehen
sollen. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt mit Er-
folg nur die Arbeiterpresse. Und wir dürfen uns
der Hoffnung hingeben, daß die Bestrebungen der Sozial-
demokratie einen glänzenden Erfolg haben werden.

Parallel mit dieser Humanisierung des Krieges läuft
auch die Abnahme der Kriegsbegeisterung und die Zunahme
der Friedenssehnsucht. Nur noch rohe, unkultivierte Na-
turen ergötzen sich an den Schilderungen kriegerischer Graus-
amkeiten, Kulturmenschen haben einen Abscheu dagegen und
bemühen sich, Friedenspropaganda zu treiben, damit wir
endlich dahin kommen, die Streitigkeiten zwischen den Völ-
kern nicht mehr mit dem Schwerte auszutragen, sondern
durch internationale Schiedsgerichte zu schlichten. Die Kul-
turwelt ist des Krieges müde, weil er zuviel Opfer an Men-
schenleben fordert und zu großes Unheil anrichtet, sie emp-
findet immer deutlicher, daß der Krieg nur zerstörend wirkt,
niemals aber etwas Neues schaffen kann. Auch die fort-
währenden steigenden Kosten der Kriegsrüstungen machen
sich immer mehr als Kulturhemmnisse bemerkbar. Wenn
trotzdem noch die Kriegsheter manchmal so großen Anhang
finden, so erklärt sich dies daraus, daß noch in viel zu vielen
Menschen die tierischen Instinkte wach sind. Aber es kann
keinem Zweifel unterliegen, daß dem Gedanken, die inter-
nationalen Verwicklungen nicht durch Gewalt, sondern durch
Rechtsmittel aus der Welt zu schaffen, die Zukunft gehört.

Wenn dieser Gedanke heute noch als Utopie bezeichnet wird,
so weisen wir darauf hin, daß die Utopie von heute die
Wirklichkeit von morgen ist. Wer hätte vor ein paar hun-
dert Jahren, im Zeitalter des Faustrechts in Deutschland,
daran gedacht, daß die fortwährenden Kämpfe aller gegen
alle beseitigt und durch Gerichtsurteile ersetzt sein würden?

Man hätte ihn einen Träumer, einen Utopisten genannt.
Und heute ist dieser Traum Wahrheit geworden.

Auch in den inneren Kämpfen eines Volkes, in den Bür-
gerkriegen und Klassenkämpfen, ermerken wir deutlich die
Entwicklung zu milderen Formen. Im Altertum wurden
die sozialen Interessengegensätze zwischen Sklaven und
Herren, zwischen Patriarchen und Plebejern, zwischen Profe-
tariern und Großgrundbesitzern in gewaltsamen Formen,
unter Mord und Blutvergießen, zum Austrag gebracht. Im
Mittelalter führten Bauern und Grundherren einen er-
bitterten Krieg und die Sieger übten blutige Rache: die be-
stiegen Herren wurden von den ergrimmten Bauern mit
Knütteln totgeschlagen oder durch die Spieße gejagt, die be-
stiegen Bauern wurden in die Erde gegraben und man maßte
ihnen die Köpfe ab. Noch zu Beginn der modernen kapita-
listischen Gesellschaft spielten sich die sozialen Kämpfe
zwischen Kapital und Proletariat in rohen Formen ab: die
Fabriken wurden in Brand gesteckt, die Maschinen entwei-
geschlagen, die Kapitalisten über den Häufen geschossen, auch
die Arbeiter wurden mit dem Polizeiknüppel nieder-
geschlagen und durch wohlgezielte Schüsse umgebracht. Heute
ist das ganz anders geworden, heute kämpfen wir nicht mehr
mit brutaler Gewalt gegen die Person oder das Eigentum
der Unternehmer. Selbst bei langwierigen, erbitterten
wirtschaftlichen und politischen Kämpfen legen wir Wert
darauf, daß Ruhe und Ordnung herrscht, und wenn es trotz-
dem zu Ausschreitungen kommt, so sind dies Ausnahmen,
wie sich die sozialen Kämpfe einstmals abspielten und wie
sie sich heute abspielen, so sehen wir auch hier deutlich die
Entwicklung vom Gewaltkampf zum Rechtskampf. Ob sich
die Gewalt unter allen Umständen wird ausschalten lassen,
kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, vielleicht wird sie
als Abwehr- und Verteidigungsmittel immer den Wert be-
halten, aber soviel steht wohl außer allem Zweifel, daß die
Zeit kommen wird, in der wir unter dem Banner des Rechts
kämpfen und im Zeichen des Rechts siegen werden. Und
daraus bedeutet es einen Rückfall in überwindene Zustände,
wenn man uns heute Kampfmethoden empfiehlt, die einer
vergangenen, tiermenschlichen Entwicklungsstufe angehören.

Die Steinindustrie im Großherzogtum Baden.

Das badische Gewerbeaufsichtsamt (Gewerbeinspektion) hat dem
Jahresbericht für 1912 einen Sonderbericht beigegeben über die
Steinindustrie in Baden, aus der Feder des Regierungsrats
Dr. Böhlisch. Daß gerade dieser Industriezweig in der ausfüh-
rigen Weise behandelt würde, dürfte zunächst seine Ursache darin
haben, daß der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands,
Gau Baden, sich in den letzten Jahren wiederholt petitionierend an
den Landtag wand, um Abhilfe gegen die vielfachen Mißstände und
die wirtschaftliche Notlage in der Steinindustrie. Die gesundheit-
lichen Gefahren im allgemeinen und die augenblitzende wirtschaftliche
Schädlichkeit dieses Gewerbes sind auch derartiger, daß sie die ein-
gehende Untersuchung vollauf berechtigen.

Der Bericht beginnt mit einer Schilderung der geologischen Ver-
hältnisse des Landes unter besonderer Berücksichtigung der nutzbaren
Gesteine und behandelt im weiteren den technischen Betrieb, dem
Abschlusse folgen über die gesetzlichen Bestimmungen, die allgemeine
Lage der Industrie, über Arbeiter und Arbeitsbedingungen, Schutz
der Arbeiter vor Gefahren. Das Kapitel über Gesundheitliche Ver-
hältnisse ist bearbeitet vom Arzt des Gewerbeaufsichtsamts Dr. med.
Holsmann. Am Schluß folgt eine Schilderung der Wohnungs- und
Verföhrungsverhältnisse.

Baden kann im wahren Sinne des Wortes als ein „stein-
reiches“ Land bezeichnet werden. In erster Linie stehen Kalk, Sand-
stein und Granit, denen Gneise und Porphyre, sowie Basalt, Phonolite
und Diorite folgen. Geringer ist die Förderung von Gips,
Steinsalz, Ton, Kies, Sand und Quarz.

Die Eigenart des Arbeitsvorgangs in der Steingewinnung be-
reichtigt eine kurze Wiedergabe der diesbezüglichen Schilderungen des
Berichts, da in Nichtschleifereien oft die sonderbarsten Vorstellungen
über den Steinbruchbetrieb bestehen. Der rechtliche Betrieb unter-
scheidet sich in Steingewinnung und Steinverarbeitung. Die erstere
umfaßt die Lösung und Entferrnung des Materials von der Lager-
stätte, Beförderung der das nutzbare Gestein überlagernden Erd- und
Steinschichten, Abgraben, Abstoßen, Bohren, Absprengen und den
Transport des Materials.

Die Abbaumethoden sind nach Gesteinsart, Lagerungs-
verhältnissen, Gesteinsart und Zweckbestimmung des Materials sehr
verschiedenartig. Der ideale Bruch stellt sich dar als eine von der
Sohle terrassenförmig oder höhenartig aufsteigende Wand.
Leider wird aber dieses Bild meist verzerrt, nicht nur durch un-
günstige Lagerungsverhältnisse, sondern leider häufig durch Ge-
dankenlosigkeit, mangelnde Einsicht und Gewinnsucht, wodurch das
Leben der in den Brüchen beschäftigten Arbeiter ständig bedroht
wird.

Eigenartig und besonders gefährlich ist auch der sogenannte
Sturzbetrieb des Maintals. Der dortige rote Sandstein wird da-
durch gewonnen, daß die 30—50 Meter hohe Felswand ihrer ganzen
Breite unterhöhlt und damit die ganze Felswand zum Einsturz ge-
bracht wird. Zur Sicherung gegen unermutetes Zusammenbrechen
werden in die Unterhöhlung zahlreiche starke Holzstützen eingelegt.
Neben sich die ersten Anzeichen bemerkbar, daß sich die Wand
„legt“, so wird das Unterhöhlen eingestellt und die Holzstützen her-
ausgesprengt. Durch den Sturzbetrieb werden große Gesteinsmassen
auf einmal mit verhältnismäßig wenig Kosten gewonnen. Jedoch

Neben diesen Vorteilen des großen Gefahren dieser Betriebsweise gegenüber. Es bleiben große Risse und Trümmer an der Wand hängen, die schwer oder gar nicht zu beseitigen sind und eine ständige Gefahr für die im Bruch beschäftigten Arbeiter bilden. Mitunter erfolgt der Einsturz der Wand trotz Wegpressen der Spritzen nicht, die Wand bleibt hängen und muß bei genauer Beobachtung unter den größten Gefahren von neuem unterkühlt und tiefer unterkühlt werden.

Im Vorjahre führte trotz vorschriftsmäßiger Unterprüfung eine 30 Meter hohe und 15 Meter breite Wand, die auf 5-6 Meter Tiefe unterkühlt worden war, ohne Absichten der Spritzen unerwartet über Nacht zusammen. Wäre dies bei Tag passiert, so wäre ein Massenunfall unvermeidlich gewesen.

Ein Verbot dieses gefährlichen Verfahrens, was die gesetzlichen Bestimmungen leicht eine Handhabe bieten, ist nach Ansicht des Berichtes untunlich aus wirtschaftlichen und technischen Gründen. Zunächst haben die Versuchswände infolge der ständigen Sturzmetode eine solche beträchtliche Höhe erhalten, daß beim Herabwerfen die einzelnen abgetrennten Blöcke beim Aufschlagen auf der Bruchhöhe so zertrümmert werden, daß brauchbares Material für die Steinhauer nicht übrig bleibt, weil die im normalen Betriebe vorhandenen verschiedenen Klassen fehlen. Eine Umwandlung der Betriebsweise wäre daher mit sehr enormen Kosten verbunden, daß sie von den Unternehmern nicht getragen werden könnte. Außerdem ist der Sturzbetrieb oder das „Bohmfahren“ in anderen Bundesstaaten zugelassen. In neuerschlossenen Betrieben soll jedoch diese Abbaueise nicht mehr zugelassen werden und in alten nur unter genau vorgeschriebenen Vorichts- und Kontrollmaßnahmen durch einen besonderen verpflichteten beamteten Aufsicher.

Gleichfalls sehr gefährlich und verschiedenartig ist das Sprengverfahren. So Material von geringer Stückgröße gebraucht wird, verwendet man kräftig wirkende Sprengstoffe, bei der Gewinnung großer Blöcke für Werkstücke hingegen Sprengstoffe, die weniger eine zerschlagende als mehr eine „schiebende“ Wirkung haben. Die Bohrlöcher werden hergestellt zum Teil durch einen Schlagbohrer, der von einem Arbeiter geführt wird, während ein oder zwei Arbeiter mit schweren Hämmern zuschlagen. Weiter und nur bei weicherem Gestein wird der Stoßbohrer verwendet, der auch von ein oder zwei Arbeitern auf- und niedergefahren wird. In zunehmendem Maße finden Pressluftbohrer Verwendung, die nur einen Mann zur Bedienung erfordern und dabei das zehnfache der Handbohrung leisten.

Die vom Felde getrennten Blöcke werden durch Spalten oder Stößen in die erforderlichen Maße und Formen gebracht. Dies geschieht dadurch, daß mit dem Zweifelpfahl oder Spitzpfahl und Handschlägel einzelne Keillöcher oder fortlaufende Furchen (Schrot) in den Stein gehauen werden, in die Stahlkeile eingetrieben werden, bis der Stein in der Richtung des Schrot oder der Keillöcher zerfällt.

Die Weiterverarbeitung des so gewonnenen Materials erfolgt je nach Zweckbestimmung. Entweder es wird immer kleiner gespalten, zerföhren, gemahlen zu Schotter, Steinmehl usw. Oder es gelangt in die Hand des Steinhauers, der es zu den gewünschten Formen verarbeitet. Die architektonischen und künstlerischen Bedürfnisse stellen an das technische Können der Betriebe und Arbeiter die größten Anforderungen. Größere Betriebe verfügen über maschinelle Einrichtungen der verschiedensten Konstruktion, Steinlägen, Schleif- und Poliermaschinen, Drehbänke, Werkzeuge der unterschiedlichsten und feinsten Art beherrschen den Arbeitsprozeß. Fabrik, Handwerk und Kunst sind hier auf gemeinsamer Betriebsfläche vereint.

Zur Steinhauerei ist ferner noch zu rechnen die Pflastersteinherstellung, die infolge der steigenden Inanspruchnahme der Fahrzeuge im ständigen Aufschwunge begriffen ist. Bevorzugt werden Hartsteine, während Sandstein als Pflastermaterial nur noch wenig Verwendung findet. Die Technik besteht darin, daß der „Mäher“ das Rohmaterial zu rechteckigen Blöcken spaltet, denen der „Püker“ dann die endgültige Form gibt. Diese Arbeit geschieht fast ausschließlich im Afford, wobei je ein „Mäher“ und ein „Püker“ in Kompanie arbeiten. Die Süddeutschen Granitwerke in Malsburg bei Randern (seit im Besitz der Gebr. Thiele von Seesack) stellen Kleinspalter her mittels Spaltmaschinen. Aus dem Bericht ist leider nicht ersichtlich, daß die Arbeit an diesen Maschinen eine außerordentlich gefährliche ist und ungewöhnlich viele Fingeramputationen zeitigt. Nicht zuletzt infolge der dabei üblichen Affordarbeit. Der wirtschaftliche Vorteil der Spaltmaschinen ist nach Auffassung maßgebender Fachleute ein so geringer, daß die damit verbundenen großen Gefahren nicht im entferntesten rechtfertigt werden.

Eine junge, aber in ständiger Zunahme begriffene Industrie ist die Kunststeinfabrikation, die besonders der Sandsteinindustrie eine gefährliche Konkurrenz erzeugt hat. Die Herstellung des Kunststeins erfolgt meist in der Weise, daß in Holz- oder Eisenformen ein großer Betonkern mit dünner Auflage von Gesteinsmörtel hergestellt wird, die aus einem Gemeng von Zement und Natursteinsplittern oder -mehl besteht. Nach Erhärten der Masse werden diese Kunststeine steinhauerartig überarbeitet, um den Schein der Echtheit zu erwecken.

Der Bauarbeiterverband im Jahre 1912.

Von den Jahresabschlüssen der Zentralverbände dürfte der des Bauarbeiterverbandes nicht nur deswegen besonders Interesse finden, weil dieser Verband die zweitgrößte unter den gewerkschaftlichen Organisationen unseres Landes ist, sondern auch wegen der gegenwärtigen Bewegung, deren Ausgang naturgemäß nicht wenig von der Organisationsmacht beeinflusst wird. Im Jahre 1911 hatte sich die neue Organisation wohlhabend entwickelt. Die vorerwähnten Hoffnungen waren übertraffen worden. Im Jahre 1912 hat der Verband diesen Aufstieg fortgesetzt. Die Mitgliederzahl ist weiter gewachsen, das Vermögen hat sich weiter beträchtlich vermehrt. Allerdings hat die Zunahme der Mitgliederzahl in diesem Jahre nicht so lange angehalten und ist infolgedessen nicht so groß gewesen wie im Jahre 1911. Darin äußert sich die im Juli und August eingetretene Verminderung der Bauaktivität, die von da an bis zum Jahresende angehalten hat. Am Schlusse des Jahres 1911 zählte der Verband 295 688 Mitglieder. Diese Zahl erhöhte sich im ersten Halbjahre auf 344 725, also um 49 037, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß davon 10 300 auf den ehemaligen Verband der Bauarbeiter entfielen, der am 1. Januar 1912 zum Bauarbeiterverbande übertrat. Im dritten Vierteljahr äußerten sich nun die Wirkungen der abflauenden Bauaktivität, der Vormarsch erfuhr eine starke Hemmung, die Mitgliederzahl stieg zwar noch weiter, aber nur auf 349 413, also um 4688. Das vierte Vierteljahr brachte dann den in jedem Sinne zu beobachtenden Rückgang, der sich aus der Abwanderung großer Massen von Bauarbeitern aus den Arbeitsgebieten in ihre Wohnorte erklärt. Zum Teil sind es Ausländer (Italiener, Schwenen), die für einige Monate das Verbandsgebiet verlassen, zum größten Teil jedoch heimische Bauarbeiter, die mit dem Aufgeben des Bauhandwerks auch zugleich die Mitgliedschaft zum Bauarbeiterverband aufgeben. Manche von ihnen treten zu anderen Verbänden über, der größere Teil geht der Organisationsarbeit verloren und kehrt erst im Frühjahr wieder zurück, wenn die Bauarbeit allgemein wieder aufgenommen wird. Erfreulicherweise ist dieser Rückgang jetzt schwächer zu werden. Im Jahresberichte bringt er, bei einer Mitgliederzahl von 331 167, ein Jahresergebnis von 17 244, also 5 Prozent, während er früher in der Organisationsarbeit der Bauarbeiter und Bauhilfsarbeiter 15 und selbst 20 Prozent betragen hat.

Die Mitgliederzahl wies vom Jahresende 1911 bis zum Jahresende 1912 von 295 688 auf 341 165, also um 45 477, und im Jahresanfang von 300 130 im Jahre 1911 auf 335 361 im Jahre 1912, also um 35 231, wobei immer zu beachten ist, daß davon 10 300 auf die abgetrennten Bauarbeiter entfielen. Seit dem zweiten Vierteljahr 1912 wird festgestellt, welchen Berufsgruppen die Mitglieder angehören. Der Verband unterteilt sich in: 1. Maurer, 2. Ziegelarbeiter und Zerkleinerer, 3. Feger, 4. Straßarbeiter, 5. Zement- und Schwarzarbeiter,

6. Hölzerer und Steinhölzer, 7. Bauhilfsarbeiter, 8. Gedarbeiter. Nach den Zahlen vom Jahreschlusse ergibt sich folgendes Verhältnis:

Maurer	180 168	= 57,20	Proz.
Ziegelarbeiter und Zerkleinerer	2 174	= 0,67	"
Feger	2 222	= 0,60	"
Straßarbeiter	10 329	= 3,15	"
Zement- und Schwarzarbeiter	4 570	= 1,42	"
Hölzerer und Steinhölzer	1 379	= 0,40	"
Bauhilfsarbeiter	110 500	= 38,14	"
Erdarbeiter	10 261	= 3,13	"

Von den 21 Bezirken des Verbandes haben 20 seine Mitgliederzunahme; der Bezirk Südbaden eine Abnahme von 1088. Dieser Bezirk hatte im Jahre 1911 eine ganz außerordentliche Zunahme: von 11 die Bauaktivität in den beiden Hauptorten München und Augsburg sehr zurückgegangen, und daher die Abnahme. Die stärksten Steigerungen weisen die Bezirke Dresden, Leipzig, Berlin und Altpreußen auf. Die Massenverhältnisse haben sich, wie schon bemerkt, sehr gut entwickelt, die besten Hoffnungen sind in dieser Hinsicht zu erwarten. Die Zweigvereine 1. hmen an 2. und 3. und 4. und 5. und 6. und 7. und 8. und 9. und 10. und 11. und 12. und 13. und 14. und 15. und 16. und 17. und 18. und 19. und 20. und 21. und 22. und 23. und 24. und 25. und 26. und 27. und 28. und 29. und 30. und 31. und 32. und 33. und 34. und 35. und 36. und 37. und 38. und 39. und 40. und 41. und 42. und 43. und 44. und 45. und 46. und 47. und 48. und 49. und 50. und 51. und 52. und 53. und 54. und 55. und 56. und 57. und 58. und 59. und 60. und 61. und 62. und 63. und 64. und 65. und 66. und 67. und 68. und 69. und 70. und 71. und 72. und 73. und 74. und 75. und 76. und 77. und 78. und 79. und 80. und 81. und 82. und 83. und 84. und 85. und 86. und 87. und 88. und 89. und 90. und 91. und 92. und 93. und 94. und 95. und 96. und 97. und 98. und 99. und 100. und 101. und 102. und 103. und 104. und 105. und 106. und 107. und 108. und 109. und 110. und 111. und 112. und 113. und 114. und 115. und 116. und 117. und 118. und 119. und 120. und 121. und 122. und 123. und 124. und 125. und 126. und 127. und 128. und 129. und 130. und 131. und 132. und 133. und 134. und 135. und 136. und 137. und 138. und 139. und 140. und 141. und 142. und 143. und 144. und 145. und 146. und 147. und 148. und 149. und 150. und 151. und 152. und 153. und 154. und 155. und 156. und 157. und 158. und 159. und 160. und 161. und 162. und 163. und 164. und 165. und 166. und 167. und 168. und 169. und 170. und 171. und 172. und 173. und 174. und 175. und 176. und 177. und 178. und 179. und 180. und 181. und 182. und 183. und 184. und 185. und 186. und 187. und 188. und 189. und 190. und 191. und 192. und 193. und 194. und 195. und 196. und 197. und 198. und 199. und 200. und 201. und 202. und 203. und 204. und 205. und 206. und 207. und 208. und 209. und 210. und 211. und 212. und 213. und 214. und 215. und 216. und 217. und 218. und 219. und 220. und 221. und 222. und 223. und 224. und 225. und 226. und 227. und 228. und 229. und 230. und 231. und 232. und 233. und 234. und 235. und 236. und 237. und 238. und 239. und 240. und 241. und 242. und 243. und 244. und 245. und 246. und 247. und 248. und 249. und 250. und 251. und 252. und 253. und 254. und 255. und 256. und 257. und 258. und 259. und 260. und 261. und 262. und 263. und 264. und 265. und 266. und 267. und 268. und 269. und 270. und 271. und 272. und 273. und 274. und 275. und 276. und 277. und 278. und 279. und 280. und 281. und 282. und 283. und 284. und 285. und 286. und 287. und 288. und 289. und 290. und 291. und 292. und 293. und 294. und 295. und 296. und 297. und 298. und 299. und 300. und 301. und 302. und 303. und 304. und 305. und 306. und 307. und 308. und 309. und 310. und 311. und 312. und 313. und 314. und 315. und 316. und 317. und 318. und 319. und 320. und 321. und 322. und 323. und 324. und 325. und 326. und 327. und 328. und 329. und 330. und 331. und 332. und 333. und 334. und 335. und 336. und 337. und 338. und 339. und 340. und 341. und 342. und 343. und 344. und 345. und 346. und 347. und 348. und 349. und 350. und 351. und 352. und 353. und 354. und 355. und 356. und 357. und 358. und 359. und 360. und 361. und 362. und 363. und 364. und 365. und 366. und 367. und 368. und 369. und 370. und 371. und 372. und 373. und 374. und 375. und 376. und 377. und 378. und 379. und 380. und 381. und 382. und 383. und 384. und 385. und 386. und 387. und 388. und 389. und 390. und 391. und 392. und 393. und 394. und 395. und 396. und 397. und 398. und 399. und 400. und 401. und 402. und 403. und 404. und 405. und 406. und 407. und 408. und 409. und 410. und 411. und 412. und 413. und 414. und 415. und 416. und 417. und 418. und 419. und 420. und 421. und 422. und 423. und 424. und 425. und 426. und 427. und 428. und 429. und 430. und 431. und 432. und 433. und 434. und 435. und 436. und 437. und 438. und 439. und 440. und 441. und 442. und 443. und 444. und 445. und 446. und 447. und 448. und 449. und 450. und 451. und 452. und 453. und 454. und 455. und 456. und 457. und 458. und 459. und 460. und 461. und 462. und 463. und 464. und 465. und 466. und 467. und 468. und 469. und 470. und 471. und 472. und 473. und 474. und 475. und 476. und 477. und 478. und 479. und 480. und 481. und 482. und 483. und 484. und 485. und 486. und 487. und 488. und 489. und 490. und 491. und 492. und 493. und 494. und 495. und 496. und 497. und 498. und 499. und 500. und 501. und 502. und 503. und 504. und 505. und 506. und 507. und 508. und 509. und 510. und 511. und 512. und 513. und 514. und 515. und 516. und 517. und 518. und 519. und 520. und 521. und 522. und 523. und 524. und 525. und 526. und 527. und 528. und 529. und 530. und 531. und 532. und 533. und 534. und 535. und 536. und 537. und 538. und 539. und 540. und 541. und 542. und 543. und 544. und 545. und 546. und 547. und 548. und 549. und 550. und 551. und 552. und 553. und 554. und 555. und 556. und 557. und 558. und 559. und 560. und 561. und 562. und 563. und 564. und 565. und 566. und 567. und 568. und 569. und 570. und 571. und 572. und 573. und 574. und 575. und 576. und 577. und 578. und 579. und 580. und 581. und 582. und 583. und 584. und 585. und 586. und 587. und 588. und 589. und 590. und 591. und 592. und 593. und 594. und 595. und 596. und 597. und 598. und 599. und 600. und 601. und 602. und 603. und 604. und 605. und 606. und 607. und 608. und 609. und 610. und 611. und 612. und 613. und 614. und 615. und 616. und 617. und 618. und 619. und 620. und 621. und 622. und 623. und 624. und 625. und 626. und 627. und 628. und 629. und 630. und 631. und 632. und 633. und 634. und 635. und 636. und 637. und 638. und 639. und 640. und 641. und 642. und 643. und 644. und 645. und 646. und 647. und 648. und 649. und 650. und 651. und 652. und 653. und 654. und 655. und 656. und 657. und 658. und 659. und 660. und 661. und 662. und 663. und 664. und 665. und 666. und 667. und 668. und 669. und 670. und 671. und 672. und 673. und 674. und 675. und 676. und 677. und 678. und 679. und 680. und 681. und 682. und 683. und 684. und 685. und 686. und 687. und 688. und 689. und 690. und 691. und 692. und 693. und 694. und 695. und 696. und 697. und 698. und 699. und 700. und 701. und 702. und 703. und 704. und 705. und 706. und 707. und 708. und 709. und 710. und 711. und 712. und 713. und 714. und 715. und 716. und 717. und 718. und 719. und 720. und 721. und 722. und 723. und 724. und 725. und 726. und 727. und 728. und 729. und 730. und 731. und 732. und 733. und 734. und 735. und 736. und 737. und 738. und 739. und 740. und 741. und 742. und 743. und 744. und 745. und 746. und 747. und 748. und 749. und 750. und 751. und 752. und 753. und 754. und 755. und 756. und 757. und 758. und 759. und 760. und 761. und 762. und 763. und 764. und 765. und 766. und 767. und 768. und 769. und 770. und 771. und 772. und 773. und 774. und 775. und 776. und 777. und 778. und 779. und 780. und 781. und 782. und 783. und 784. und 785. und 786. und 787. und 788. und 789. und 790. und 791. und 792. und 793. und 794. und 795. und 796. und 797. und 798. und 799. und 800. und 801. und 802. und 803. und 804. und 805. und 806. und 807. und 808. und 809. und 810. und 811. und 812. und 813. und 814. und 815. und 816. und 817. und 818. und 819. und 820. und 821. und 822. und 823. und 824. und 825. und 826. und 827. und 828. und 829. und 830. und 831. und 832. und 833. und 834. und 835. und 836. und 837. und 838. und 839. und 840. und 841. und 842. und 843. und 844. und 845. und 846. und 847. und 848. und 849. und 850. und 851. und 852. und 853. und 854. und 855. und 856. und 857. und 858. und 859. und 860. und 861. und 862. und 863. und 864. und 865. und 866. und 867. und 868. und 869. und 870. und 871. und 872. und 873. und 874. und 875. und 876. und 877. und 878. und 879. und 880. und 881. und 882. und 883. und 884. und 885. und 886. und 887. und 888. und 889. und 890. und 891. und 892. und 893. und 894. und 895. und 896. und 897. und 898. und 899. und 900. und 901. und 902. und 903. und 904. und 905. und 906. und 907. und 908. und 909. und 910. und 911. und 912. und 913. und 914. und 915. und 916. und 917. und 918. und 919. und 920. und 921. und 922. und 923. und 924. und 925. und 926. und 927. und 928. und 929. und 930. und 931. und 932. und 933. und 934. und 935. und 936. und 937. und 938. und 939. und 940. und 941. und 942. und 943. und 944. und 945. und 946. und 947. und 948. und 949. und 950. und 951. und 952. und 953. und 954. und 955. und 956. und 957. und 958. und 959. und 960. und 961. und 962. und 963. und 964. und 965. und 966. und 967. und 968. und 969. und 970. und 971. und 972. und 973. und 974. und 975. und 976. und 977. und 978. und 979. und 980. und 981. und 982. und 983. und 984. und 985. und 986. und 987. und 988. und 989. und 990. und 991. und 992. und 993. und 994. und 995. und 996. und 997. und 998. und 999. und 1000. und 1001. und 1002. und 1003. und 1004. und 1005. und 1006. und 1007. und 1008. und 1009. und 1010. und 1011. und 1012. und 1013. und 1014. und 1015. und 1016. und 1017. und 1018. und 1019. und 1020. und 1021. und 1022. und 1023. und 1024. und 1025. und 1026. und 1027. und 1028. und 1029. und 1030. und 1031. und 1032. und 1033. und 1034. und 1035. und 1036. und 1037. und 1038. und 1039. und 1040. und 1041. und 1042. und 1043. und 1044. und 1045. und 1046. und 1047. und 1048. und 1049. und 1050. und 1051. und 1052. und 1053. und 1054. und 1055. und 1056. und 1057. und 1058. und 1059. und 1060. und 1061. und 1062. und 1063. und 1064. und 1065. und 1066. und 1067. und 1068. und 1069. und 1070. und 1071. und 1072. und 1073. und 1074. und 1075. und 1076. und 1077. und 1078. und 1079. und 1080. und 1081. und 1082. und 1083. und 1084. und 1085. und 1086. und 1087. und 1088. und 1089. und 1090. und 1091. und 1092. und 1093. und 1094. und 1095. und 1096. und 1097. und 1098. und 1099. und 1100. und 1101. und 1102. und 1103. und 1104. und 1105. und 1106. und 1107. und 1108. und 1109. und 1110. und 1111. und 1112. und 1113. und 1114. und 1115. und 1116. und 1117. und 1118. und 1119. und 1120. und 1121. und 1122. und 1123. und 1124. und 1125. und 1126. und 1127. und 1128. und 1129. und 1130. und 1131. und 1132. und 1133. und 1134. und 1135. und 1136. und 1137. und 1138. und 1139. und 1140. und 1141. und 1142. und 1143. und 1144. und 1145. und 1146. und 1147. und 1148. und 1149. und 1150. und 1151. und 1152. und 1153. und 1154. und 1155. und 1156. und 1157. und 1158. und 1159. und 1160. und 1161. und 1162. und 1163. und 1164. und 1165. und 1166. und 1167. und 1168. und 1169. und 1170. und 1171. und 1172. und 1173. und 1174. und 1175. und 1176. und 1177. und 1178. und 1179. und 1180. und 1181. und 1182. und 1183. und 1184. und 1185. und 1186. und 1187. und 1188. und 1189. und 1190. und 1191. und 1192. und 1193. und 1194. und 1195. und 1196. und 1197. und 1198. und 1199. und 1200. und 1201. und 1202. und 1203. und 1204. und 1205. und 1206. und 1207. und 1208. und 1209. und 1210. und 1211. und 1212. und 1213. und 1214. und 1215. und 1216. und 1217. und 1218. und 1219. und 1220. und 1221. und 1222. und 1223. und 1224. und 1225. und 1226. und 1227. und 1228. und 1229. und 1230. und 1231. und 1232. und 1233. und 1234. und 1235. und 1236. und 1237. und 1238. und 1239. und 1240. und 1241. und 1242. und 1243. und 1244. und 1245. und 1246. und 1247. und 1248. und 1249. und 1250. und 1251. und 1252. und 1253. und 1254. und 1255. und 1256. und 1257. und 1258. und 1259. und 1260. und 1261. und 1262. und 1263. und 1264. und 1265. und 1266. und 1267. und 1268. und 1269. und 1270. und 1271. und 1272. und 1273. und 1274. und 1275. und 1276. und 1277. und 1278. und 1279. und 1280. und 1281. und 1282. und 1283. und 1284. und 1285. und 1286. und 1287. und 1288. und 1289. und 1290. und 1291. und 1292. und 1293. und 1294. und 1295. und 1296. und 1297. und 1298. und 1299. und 1300. und 1301. und 1302. und 1303. und 1304. und 1305. und 1306. und 1307. und 1308. und 1309. und 1310. und 1311. und 1312. und 1313. und 1314. und 1315. und 1316. und 1317. und 1318. und 1319. und 1320. und 1321. und 1322. und 1323. und 1324. und 1325. und 1326. und 1327. und 1328. und 1329. und 1330. und 1331. und 1332. und 1333. und 1334. und 1335. und 1336. und 1337. und 1338. und 1339. und 1340. und 1341. und 1342. und 1343. und 1344. und 1345. und 1346. und 1347. und 1348. und 1349. und 1350. und 1351. und 1352. und 1353. und 1354. und 1355. und 1356. und 1357. und 1358. und 1359. und 1360. und 1361. und 1362. und 1363. und 1364. und 1365. und 1366. und 1367. und 1368. und 1369. und 1370. und 1371. und 1372. und 1373. und 1374. und 1375. und 1376. und 1377. und 1378. und 1379. und 1380. und 1381. und 1382. und 1383. und 1384. und 1385. und 1386. und 1387. und 1388. und 1389. und 1390. und 1391. und 1392. und 1393. und 1394. und 1395. und 1396. und 1397. und 1398. und 1399. und 1400. und 1401. und 1402. und 1403. und 1404. und 1405. und 1406. und 1407. und 1408. und 1409. und 1410. und 1411. und 1412. und 1413. und 1414. und 1415. und 1416. und 1417. und 1418. und 1419. und 1420. und 1421. und 1422. und 1423. und 1424. und 1425. und 1426. und 1427. und 1428. und 1429. und 1430. und 1431. und 1432. und 1433. und 1434. und 1435. und 1436. und 1437. und 1438. und 1439. und 1440. und 1441. und 1442. und 1443. und 1444. und 1445. und 1446. und 1447. und 1448. und 1449. und 1450. und 1451. und 1452. und 1453. und 1454. und 1455. und 1456. und 1457. und 1458. und 1459. und 1460. und 1461. und 1462. und 1463. und 1464. und 1465. und 1466. und 1467. und 1468. und 1469. und 1470. und 1471. und 1472. und 1473. und 1474. und 1475. und 1476. und 1477. und 1478. und 1479. und 1480. und 1481. und 1482. und 1483. und 1484. und 1485. und 1486. und 1487. und 1488. und 1489. und 1490. und 1491. und 1492. und 1493. und 1494. und 1495. und 1496. und 1497. und 1498. und 1499. und 1500. und 1501. und 1502. und 1503. und 1504. und 1505. und 1506. und 1507. und 1508. und 1509. und 1510. und 15

Beilage zum „Steinarbeiter“

Mr. 14.

Sonnabend, den 5. April 1913.

17. Jahrgang.

Die kapitalistische Fabrikkonstitution als Feigenblatt des Absolutismus.

Der „freisinnige“ Galosse- und Holzspalterfabrikant Freese hat vor drei Jahren ein Buch über die Konstitutionelle Fabrik geschrieben, das auch in der Arbeiterpresse vielfach besprochen worden ist. Die teilweise Einführung des Achtstundentages wurde natürlich begrüßt. Ueber die Gründe der Einführung sagte Freese selbst:

„Ich leitete aber keine Schwärmerei für die bekannte Forderung einer Verteilung des Tages in Arbeit, Erholung und Schlaf, womit mancher Arbeitgeber, wenn sie ihm bewilligt würde, sehr zufrieden sein würde. Ich hoffte durch eine Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden die Kosten für den Maschinenbetrieb, die Beleuchtung und Heizung zu vermindern und durch Ermüdung der Arbeiter an eine bessere Zeitausnutzung die Leistungsfähigkeit der Fabrik zu erhöhen.“

Also lagen bei Freese dieselben egoistisch-geschäftlichen Gründe bei der Einführung des Achtstundentages vor, wie sie auch die größten Schatzmacher sogenannte Wohlfahrtsvereinigungen schaffen läßt.

Freese verbreitete sich in seinem Buche aber weiter mit vieler Wichtigkeit über mancherlei Schnitzschnad, den er „konstitutionelles Fabrikssystem“ nennt. Daß der Fabrikverkauf bei Strafen, bei der Anwendung der Arbeitsordnung und dergleichen mitwirkt, kann für die Arbeiter Gutes in Befolge haben, wenn der Verkauf wirklich unabhängig vom Unternehmer ist. Das ist schon sehr selten der Fall, vor allem dann kaum, wenn keine starke Gewerkschaft dahinter steht. Der „liberale“ Fabrikant hat aber auch viele Marotten, die lächerlich wirken. So wird in dem Buche von der „konstitutionellen Fabrik“ der „gemeinschaftliche Vereinkauf“ der Arbeiter in einem besonderen Kapitel ausführlich behandelt, ferner Erfolg und Mißerfolg von „Fabrikfesten“. Auch „Diplome“ und „Dienstauszeichnungen“ hat Freese eingeführt. Dabei wäre fast der Staat in Gefahr gekommen: Von der Polizeibehörde wurden bald „nach Bekanntwerden des Vorgangs Erkundigungen darüber eingezogen“, „ob das Fabrikfest auch nicht mit staatlichen Orden und Ehrenzeichen verwechselt werden könne“. „Es ergab sich“, wie Freese ernst und gewichtig versichert, „daß dies nicht der Fall war. Es wurde dabei besonders die Vorschrift, daß die Fabrikzeuge an der Uhrkette zu tragen sind, als ausreichend anerkannt.“ Hell dieser „konstitutionellen“ Fabrik!

Daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft nun nicht ob der platten „konstitutionellen“ Weisheiten Freeses auf der Hand rutschte, daß vielmehr der Firlefanz und die ornamentale Spielerei des „freisinnigen“ Fabrikanten in Zeitungen und Zeitschriften derzergaust wurde, ist sehr über aufgenommen worden. Hatte Freese schon bei seiner „Konstitution“ alle eigentlichen Betriebs- und Verwaltungsfragen der „Mitwirkung seines „Parlamentes“, sein „Kübel“ entzogen, so paßte es ihm auch nicht, als die Gewerkschaften dem Fabrikverkauf als Rückenstütze dienten. Und es begab sich, daß Freese nicht einmal einen Tarif mit der Gewerkschaft abschließen wollte, der von andern Fabrikanten angenommen wurde. So kam es denn zum Arbeitskampf.

Ueber diese Vorgänge greift nun Freese in einem vor kurzem bei Gustav Fischer in Jena herausgegebenen neuen kleinen Schriftchen gar jämmerlich. „Der freie Werkvertrag und seine Gegner“ ist die neue Schrift genannt worden; die im Bürgerlichen Gesetzbuch festgelegten Unterschiede zwischen Werk- und Dienstvertrag kennt Freese anscheinend nicht. In seiner Klagekammer hält der Unternehmer wohl immer noch an seiner „konstitutionellen“ Liebhabelei fest, mit den sozialdemokratischen und den freigerwerblichen Arbeitern will er aber rein gar nichts mehr zu tun haben. Ja, der „konstitutionelle Monarch“ darf sogar unorganisierte Arbeiter aus seinem Heiligtum hinaus, als sie an der Malfete teilnahmen! Und der „liberale“ Fabrikant entpuppt sich überhaupt als ein grundsätzlicher Gewerkschaftsfeind erster Güte. Man höre nur Freese bei der Belobung der „Wohlfahrtsvereinigungen“:

„Es fällt dabei sehr in die Wagtschale, daß Wohlfahrtsvereinigungen, die der Arbeitgeber durch Beiträge unterstützt, den Arbeitern viel mehr bieten können, als die gleichartigen Klassen der Gewerkschaften. Die

Fabrikanten haben nicht große Summen für Ausstände im In- und Auslande aufzuwenden. Sie haben nicht ein Heer von Agitatoren und Beamten zu unterhalten, denen für die Verwaltung jede Schulung fehlt. Arbeiter, die von ihrer Gewerkschaft für 1 Mark wöchentlich 8 bis 6 Mark wöchentlich Krankengeld erhalten, erhalten von der Unterstufungskasse meiner Fabrik 10—15 Mark wöchentlich und haben dafür nur 20—30 Pfg. als Beitrag wöchentlich zu entrichten.“

Also kommt auch der Verbar und das Nichtwissen zum Vorschein, wenn man den „liberalen“ Fabrikanten fragt!

Nicht einmal bei der Entscheidung über Arbeiterentlassungen will Freese sein „Parlament“ mitwirken lassen, und er fragt selbst, ob man dann noch berechtigt sei, „von einer konstitutionellen Fabrik zu sprechen“. Freese „glaubt“, daß man dies könne. Er wähnt seinen Sozialismus mit dem Hinweis darauf aus der Welt schaffen zu können, daß die Fragen der auswärtigen Politik „auch im konstitutionellen Staate dem Einfluß der Parlamente nur in beschränktem Maße unterworfen“ seien. Diese Beweisführung steht auf gleicher Höhe mit der Verteidigung des Spießbüben, der vor Gericht erklärt, anderwärts werde auch gestohlen!

Auch die von den Gewerkschaften einberufenen Fabrikbesprechungen finden keine Gnade vor den Augen unfreier konstitutioneller Mustermonarchen, es heißt darüber:

„Die Gewerkschaften überschreiten aber ihre Befugnisse, wenn sie Versammlungen einberufen, die nur aus Mitgliedern eines Betriebes bestehen und sich dann in alle Einzelheiten des Betriebs einzumischen suchen.“

In einem Kapitel „Freunde und Gegner“ sammelt Freese zuerst die lobenden Besprechungen liberaler Blätter. Er erwähnt, daß ihm ein Herr Goldbeck sogar, wenn er König von Preußen gewesen wäre, den Orden pour le mérite habe verleihen wollen, was „leider“ nicht der Fall gewesen sei. Dann aber bellagt sich Freese über die Beurteilung seines Buchs von „der konstitutionellen Fabrik“ durch die „Dehresse“, das Korrespondenzblatt der Generalkommission, die Dortmund Arbeiterzeitung, die Neue Zeit, die Bremer Bürgerzeitung, der Vorwärts, die Holzarbeiterzeitung, das Hamburger Echo werden erwähnt, besser kommen nur die Sozialistischen Monatshefte weg.

Bei der Schilderung des Kampfes mit den Gewerkschaften spricht Freese von „schweren Zeiten“, die er „durchgemacht“ habe. Er ist nun zu der Ansicht gekommen, daß konstitutionelle Einrichtungen, wie er sie empfiehlt, „niemals mit der Sozialdemokratie, sondern nur gegen sie durchgeführt werden“ könnten. Freese erklärt weiter, daß er sich getäuscht, als er angenommen habe, die Sozialdemokratie werde seine „Versuche“ ernst nehmen, obwohl die „Führer“ doch oft darauf hingewiesen hätten, „daß die heutige Gesellschaft langsam in neue Formen hineinzureifen werde“. Nun trübt sich der so bitter Bekränkte damit, daß es noch — Kriegervereine und Weibe und danach „christliche“ und „christ-Dankende Arbeiter gebe. Aber auch diese „Rosen“ sind nicht einmal ohne Dornen: Der christliche Holzarbeiter in Köln hat manches an dem mehr wie fragwürdigen „Parlamentarismus“ Freeses anzusehen und der hat gegen die freien Gewerkschaften ist so krankhaft hysterisch gesteigert worden, daß Freese bei den Firse-Dankenden das Zusammengehen mit dem „alten“ Verband bei dem letzten Vergarbeiterstreik „bedauerlich“ und erwartet, daß es „hoffentlich das letzte Mal“ gewesen sei!

Am Schlusse seiner humoristisch wirkenden Epistel beschwört Freese die Unternehmer, Dämme gegen die „rote Flut“ zu errichten: Die Arbeitgeber müssen in dieser Hinsicht viel mehr tun, als bis jetzt geschehen ist. Sie können den Arbeitern, die Soldat gewesen sind, durch Uebernahme der Eintrittsgelder den Eintritt in die Kriegervereine erleichtern. Sie können die Kriegervereine, die vaterländischen Arbeitervereine, die deutschen Gewerkschaften und die christlich-nationalen Gewerkschaften durch Bevorzugung ihrer Vereine halten und diese wie ihre Werkbedürfnisse der Arbeiterschaft in Lehrkursen zugänglich machen. Sie können die Jugendorganisationen des Pfadfinderbundes und andere durch Uebernahme der Kosten der Ausrüstung fördern und damit für einen körperlich und seelisch gesunden Nachwuchs sorgen.

Soldat „prätig“ vermischter Nachwuchs und: „der konstitutionellen Fabrik wird dann die Zukunft gehören!“ Selat Amen! — Damit ist nun also die „konstitutionelle Fabrik“ Freeses auf den Kriegerverein und auf den Hund gekommen! Wie die sozial-

demokratischen Arbeiter nach dem Jargon der sogenannten bürgerlichen Parteien den Parlamentarismus „Aesführden“, wenn sie gegen den Willen der Herrschenden von ihm Gebrauch machen, so „Aesführden“ die Arbeiter auch die konstitutionelle Fabrik Freeses, wenn sie in ihr was zu sagen haben wollen!

Wirtschaftliche Rundschau.

Beängstigende Ultimogelt.

Der diesmalige Märzschluß dürfte in seiner Ausspannung des Geldmarktes selten von irgendeiner der früheren Ultimo gelt in Berlin seit längerer Zeit nur zu mehr als 8 Prozent erhältlich (am 25. März, dem ersten Geschäftstag nach der Feiertagsstille, zu 8 1/2 Prozent). Mehr und mehr gewinnt es den Anschein, als ob selbst die letzten Anteile des Reiches und Preußens mit dem Nebenangebot ausgelegt worden seien, anzüglich zurückgehaltene, zerstreute Gelder mehr, als sonst zu erwarten, einer Zentralstelle zuzuleiten und von dieser aus wieder dem allgemeinen Geldmarkt, zu dessen Erleichterung und Beruhigung, vorläufig zuzuführen.

Seehandlung und Mittelgen.

Alle Augen richten sich deshalb in ungewöhnlicher Erwartung auf die Seehandlung, die sich vor den Feiertagen durch ihre umfängliche Leitung dem korrumpierten Geldmarkt zu Hilfe kam. „Die 20. März“, schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin, „wurde es von der Börse genommen, als die Seehandlung mit Geldern an den Markt kam. Seit Wochen war man, und zwar auch wohl nicht mit Unrecht, der festen Ansicht gewesen, daß Geld zum Quartalsschluß direkt fehlen und die Börse dadurch in mancherlei Unlegenheiten geraten würde. Nicht Angst vor teurem Gelde war es, was die Gemüter bewegte, sondern die Besorgnis vor einem absoluten Mangel an Geld, wodurch eine vollkommene Verschlebung aller Verhältnisse eintreten würde. Nachdem die Seehandlung sich bereit erklärt hatte, zunächst den sogenannten kleineren Deuten zu Hilfe zu kommen durch Prolongation auf kürzere Zeit, war sie dann auch in der Lage, Millionenprolongationen sogar bis Ende April abzuschließen. Es braucht nun besonders gesagt zu werden, daß die Angebote allerseits gern akzeptiert wurden, und zwar nicht nur von den mittleren und kleineren Bankiers, sondern auch eine ganze Anzahl von Banken, die sich bisher etwas spröde gegen die Seehandlung gezeigt hatten, nahmen jetzt ohne weiteres jede Summe, die ihnen gegeben wurde.“ Der Hauptzahlungstermin auf die neuen Anleihen ist am 27. März und von dem Einzahlungs der am 1. April fälligen 200 Millionen alter preussischer Schatzscheine in neue Stücke, schließlich natürlich von dem momentanen Bedarf der Staatskassen selber wird es abhängen, wieviel die große zentrale Staatskassenverwaltung — das ist die Preussische Seehandlung — dem offenen Markt mit weiteren Geldangeboten beistehen zu sein vermag. Die auf den ersten Blick befremdend unglückselige Zeitwahl für die Auflegung der Anleihen und Schatzscheine würde sich durch diese Nebenabsichten, zum Teil wenigstens, erklären lassen.

Die Lage der Reichsbank.

Die Stellung der Reichsbank hat sich zwischen der zweiten und dritten Märzwoche, wo sonst in der Regel stärkere Veränderungen ausbleiben, in mancher Beziehung etwas gefestigt; und zwar brachte man die ungewöhnliche Zunahme der Giroguthaben, die der Ausweis vom 22. März verzeichnete (Giroguthaben in der dritten Märzwoche 1018 708,8 Millionen Mark oder gegen die Vorwoche mehr 84,5 Millionen Mark, dagegen in der entsprechenden Woche 1912 weniger 49,7 Millionen Mark, 1911 weniger 7,6 Millionen Mark) gleichfalls mit den sich vorbereitenden Einzahlungen auf die Anleihen des Reiches und Preußens in Zusammenhang. Im übrigen ist jedoch der Ausweis vom 22. März schlecht genug und die letzte Märzwoche bringt naturgemäß erst die eigentliche Probe auf die Leistungsfähigkeit. Nimmt man die Deckung der Noten durch den Metallvorrat und die Reichskassenscheine zur Vergleichsgrundlage, so gilt beispielsweise im Vorjahre 1912 zwischen 23. und 31. März die Deckung von 83,95 auf 56,62 Prozent zurück. Aber im laufenden Jahre steht schon Ende der dritten Märzwoche die Deckung nur auf 70,88 Prozent, gegen 88,95 Prozent in 1912, 89,58 Prozent in 1911, 81,06 Prozent in 1910 und 80,48 Prozent in 1909. Nehmlich, wenn man die steuerfreie Notenreserve betrachtet: sie hat sich zwar zwischen zweiter und dritter Märzwoche etwas zu bessern vermocht (von 18,4 Millionen Mark am 15. März stieg sie auf 70,1 Millionen Mark am 22. März), aber in ihrer Gesamtschuld bleibt sie dennoch weit hinter den Vorjahren zurück, die, wie 1912, ebenfalls schon angepaßt genug waren; Ende der dritten Märzwoche betrug die steuerfreie Notenreserve: 1913 70,1 Millionen Mark, 1912 341,6 Millionen Mark, 1911 498,0 Millionen Mark, und selbst 1910, wo noch das geringere steuerfreie Kontingent (472,8 gegen heute 550 Millionen Mark) galt, immerhin noch 290,6 Millionen Mark.

Berlinisches Straßenwesen und Straßenleben in alter Zeit.*

Die früheste Geschichte der Stadt Berlin ist in ziemlichem Dunkel gehüllt. Die Forscher sind sich aber darüber einig, daß die beiden Orte Berlin und Köpenick an der Spree, aus denen das heutige Berlin entstanden ist, sehr alte Niederungen und scheinbar wesentlich älter sind, als die historisch beglaubigten Nachrichten, die man bis heute über sie besitzt. Die Annahme stützt sich auf die Tatsache, daß die genannten Siedelungen an der alten Handelsstraße von Leipzig nach der Döbber lagen. Diese Handelsstraße mußte die Spree überschreiten; der günstigste Uebergangspunkt dazu waren die Schwefelstädte Berlin und Köpenick. Zur Entstehung dieser Namen sei noch angeführt, daß die Geschichtsforschung den Namen Berlin heute ziemlich allgemein auf Wehr(tin) zurückführt (ein Wehr in der Spree), und den Namen Köpenick auf Kollen, d. i. die wendische Bezeichnung für einen Hügel im Flusse.

Urkundlich werden die beiden Orte erst 1244 erwähnt. Man nimmt aber an, daß dieselben bereits zu Ende des vorhergehenden Jahrhunderts einen lebhaften Handel aufzuweisen hatten und daß sie schon um 1225 brandenburgisches Stadtrecht erhielten. Um die Mitte desselben Jahrhunderts erhielten die beiden Städte vom Markgrafen Otto auch das sogenannte Niederlagsrecht verliehen. Dieses Recht bestand in der Hauptsache darin, daß alle Handelsleute, die durch die beiden Städte mit Waren zogen, verpflichtet waren, hier ihre Waren eine bestimmte Zeit festzuhalten, woraus selbstverständlich für die Städte mancherlei Vorteile entsprangen.

Trotzdem aber die beiden Städte an einer alten Handelsstraße lagen und einen für die damalige Zeit regen Handelsverkehr besaßen, so ist doch nicht anzunehmen und liegen auch keinerlei Nachrichten darüber vor, daß sich ihre Straßen in einem andern als dem damals typischen Zustande befanden, nämlich völlig ungepflastert waren. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Städte wie Nürnberg, Augsburg u. a., die doch zu dieser Zeit politisch und wirtschaft-

lich schon eine weit höhere Bedeutung besaßen als das damalige Berlin, erst im 14. und 15. Jahrhundert anfangen, ihre Straßen zu pflastern, so kann man es als ausgeschlossen erachten, daß Berlin in dieser Hinsicht eine Ausnahme gemacht hat. Und in der Tat sind denn auch die ersten Publikationen, die auf das Vorhandensein von gepflasterten Straßen schließen lassen, erheblich jüngerer Datums. Als das älteste Dokument dieser Art kann jedenfalls die von Kurfürst Joachim im Jahre 1516 erlassene „Policey-Ordnung der Städte“ gelten. Es heißt in derselben:

Wir ordnen und wollen, daß Rath die Stadt-Mauern, Graben, Thürme, Weich-Häuser, Thor-Schläge, Brücken, Lämme, Steinwege und andere Gebäude aus und in der Stadt in Würden halte, die besichtigen, bewahren, bessern und in keine wege verschallen lassen, angesehen, daß der Herrschaft und ihnen selbst daran gelegen, und ob der Rath des Vermögens nicht wäre, sollen die Bürger ihm dazu ziemliche Hilfe thun.

In dieser Verordnung ist von „Lämmen (Dämmen) und Steinwegen“ die Rede, und es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß solche bereits vorhanden waren. Es ist aber auch ebenso sicher, daß es sich hierbei nur um bescheidenen Anfänge gehandelt haben kann.

Für die Beurteilung des Zustandes der Straßen im alten Berlin bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts kommt ferner in Betracht, daß Berlin in der Zeit vor den Hohenzollern nicht Residenz ist. Von den Hohenzollern selbst hat Johann auch erst Kurfürst Friedrich II. seine Residenz in Berlin aufgeschlagen. Das aber war zu einer Zeit, als die meisten und damals erheblich bedeutenderen südböhmischen Städte mit ihrer viel älteren Kultur eben erst angefangen hatten, ihre Straßen nach und nach zu pflastern zu lassen. Im allgemeinen sind es zu dieser Zeit die Fürsten gewesen, die die Städte zur Pflasterung der Straßen angepörrt haben. Soweit es sich dabei um Residenzstädte handelte, ist das wohl ohne weiteres begreiflich. Außer der schon angeführten „Policey-Ordnung“ sind aber irgendwelche dokumentarischen Nachweise über das Berliner Straßenwesen bis zur Zeit des großen Kurfürsten (1640 bis 1688) nicht bekannt. Trotzdem kann man als feststehend erachten, daß die Anfänge eines geregelten Straßenbaues und damit auch die Entstehung des Berliner Steinlegergewerbes in die Zeit vor dem großen Kurfürsten zurückzuführen und daselbst schon zu dieser Zeit ein selbständiges

Gewerbe gewesen sein muß. Es ergibt sich das aus der Tatsache, daß es bereits in der „Tax-Ordnung vom 17. Martii 1623“ aufgeführt ist. Nach dieser erhielt ein

Steinleger	
Von 1 Ruthe	5 Jgr.
Wann er aber vmds Tagelohn arbeitet	4 Jgr.
Sommers Zeit	4 Jgr.
Winterszeit	3 1/2 Jgr.

Ganz naturgemäß hat man dann erst angefangen, die wichtigsten Verkehrsstraßen mit einer zusammenhängenden Steindecke zu versehen. Es sind auch genugsam Zeugnisse dafür vorhanden, daß selbst die gepflasterten Straßen noch manchmal lebensgefährlich zu passieren waren. Neben den wenigen gepflasterten Straßen hat es dann noch jahrhundertlang ungepflasterte Straßen oder „Steinwege“ der schon besprochenen Art gegeben. Auf das Vorhandensein der letzteren scheint uns besonders ein Bild des Kurfürsten Georg Wilhelm schließen zu lassen, das uns in mancher anderen Verbindung ein interessantes Bild altberlinerischen Straßenlebens gewährt und das wir um deswillen auch hier ausgenommen haben. Es sei dazu bemerkt, daß die Sitte des Regen-(Gewehr-)tragens, auf die in diesem Bild hingewiesen wird, ganz allgemein im 17. Jahrhundert noch üblich war. In dem Bild wird verboten, mit dem Regen „in die Steine zu hauen“. Wahrscheinlich haben sich unsere Altvordern besonders damit erlustigt, abends und nachts mit ihrem Besen Funken aus den Steinen zu schlagen, ein Vergnügen, dem sie sich ja besonders ausgiebig hingeben konnten, wenn eben einzelne besonders große Steine aus dem allgemeinen Niveau der Straße herausragten.

Edict, daß die Handwerks-Turche nicht mehr guten Montag hatten, nach dem Zapfen-Strich kein Bier mehr gekostet werden, niemand des Abends ohne brennende Laterne und brennende Fackel gehen, niemand des Tages nach Nachts mit denen Spiel-Feuten und Mänteln auf die Straße gehen, und jauchzen, noch weniger das Gewehr blühen, und in die Steine hauen solle, bey Straffe des Ziel-Siwens, oder gar des Wippenz. De dato Köpen an der Spree, den 29. August 1636.

Von größerer Bedeutung für das Aufkommen des Steinlegergewerbes in Berlin war dann aber zweifellos die „Brunnen- und

* Aus der Geschichte des Verbands der Steinleger (2. Band) von H. Knoll.

Bei alledem fällt die Produktion nach wie vor im großen und ganzen ihre alte Aufwärtsbewegung fort. Dies ergibt sich wieder die folgende amtliche Statistik für den Monat Februar:

	Steinkohlen		Braunkohlen		Stahl	
	Febr.	Jan. bis Febr.	Febr.	Jan. bis Febr.	Febr.	Jan. bis Febr.
Förderung	15600	32145	1836	14212	2271	5248
Einfuhr	14044	29210	6507	13372	41	91
Ausfuhr	1912	805	1469	1068	41	92
	1912	3258	5645	6,8	14	511
	1912	2722	5174	4,2	9	371

Die Förderung von Steinkohlen konnte demnach im Vergleich zum Februar vorigen Jahres um rund 1 Million Tonnen gesteigert werden. Bemerkenswert ist ferner die außerordentlich starke Zunahme der Steinkohleneinfuhr, die mit 2 258 325 Tonnen eine letzter noch nicht erreichte Höhe erreicht. Dabei hatte der diesjährige Februar einen Arbeitstag weniger als der vorjährige.

Verkehrsstatistik der Eisenbahnen.

Die Steigerung bei den Verkehrseinnahmen der Eisenbahnen hat sich, gegenüber dem Vorjahre, gleichfalls fortgesetzt. Aus dem Personenverkehr nahm man im Februar 1913 52 410 706 Mark ein: 1 492 188 Mark mehr als im Vorjahre — aus dem Güterverkehr 164 070 432 Mark: 6 505 341 Mark mehr als 1912. Jeder pro Kilometer Eisenweg umgerechnet, stiegen im diesjährigen Februar gegenüber dem Februar 1912 die Einnahmen: beim Personenverkehr um 1,93 Prozent, beim Güterverkehr um 3,23 Prozent. Berlin, 1. April 1913. Max Schippe.

Mehr Beachtung der Gewerbehygiene.

Die Gewerbehygiene ist ein im Vergleich mit anderen Zweigen der Gesundheitspflege noch wenig beachtetes Feld. Dieser Sach mit dem der Gewerbeaufsichtsbeamte Dr. med. Holzmann als Privatdozent in Berlin seine Antrittsvorlesung* begonnen hat, ist eine in der Tat sehr berechtigte Mahnung. Und daß sie beachtet werde, dafür müssen auch wir eintreten, weil es sich hier um eine unerlässliche Voraussetzung eines wirklich zweckmäßigen Arbeiterschutzes handelt.

Die Gewerbehygiene stellt ein Grenzgebiet dar zwischen Gesundheitspflege und Technik. Der Arbeiterschutz aber erfordert, daß die Techniker bei ihren Arbeiten auch die Regeln der Gesundheitspflege beachten, und die Arbeiter, welche Arbeiter zu behandeln haben, können nur dann ihre schwierige Aufgabe mit möglichst großem Erfolge erfüllen, wenn sie Einblick in die Verhältnisse haben, unter denen die Arbeiter arbeiten und leben müssen.

Herr Dr. Holzmann führt hierfür eine lange Reihe unabweislicher Beweise an. So hebt er die Schwierigkeiten hervor, mit denen die Krankenkassenärzte zu rechnen haben: Der Arzt kann nicht nur ein krankes Organ, eine kranke Lunge oder einen kranken Magen behandeln; er muß stets den ganzen Menschen mit in Betracht nehmen. Verhältnismäßig einfach ist dies bei reichen Leuten. Hier braucht sich der Arzt nicht mit der Frage abzugeben, ob der Kranke mit Rücksicht auf die Kosten in der Lage ist, den guten Ratsschlagern des Arztes zu folgen. Schädigungen durch die Arbeit, etwa durch die sitzende Lebensweise hinter dem Schreibtisch, lassen sich leicht durch entsprechende Bewegungsvorschriften bekämpfen. Eine angemessene Ernährung ist leicht durchzuführen. Viel schwieriger sind dagegen die Aufgaben des Fabrikarztes, des Arztes an einer Krankenkasse. Er kann ihnen nur dann in vollem Maße genügen, wenn er mit der Arbeitsweise seiner Patienten vertraut ist, wenn er die Betriebe kennt, in denen sie beschäftigt sind, und die Stoffe, die hier verwendet werden; und wenn er weiß, wie diese Stoffe auf den Körper einwirken. Dieser Forderung, so erklärt Dr. Holzmann, entsprechen viele Ärzte nicht.

Als Grund dafür, daß sich viele Ärzte nicht genügend über die Gewerbebetriebe ihres Tätigkeitsgebietes unterrichten, führt Dr. Holzmann in erster Linie Mangel an Zeit an. Die sogenannten Kassenärzte, die täglich ihre 100 Patienten abtun müssen, können gar nicht daran denken, sich an jene Aufgabe heranzumachen. — Diesen Grund aber können die Arbeiter befehlen. Sie können den Dienst der Kassenärzte so regeln, daß jeder Arzt nur zu viele Patienten hat, wie er gründlich und ohne seiner Weiterbildung zu scheuen, behandeln kann, und daß er für diese Tätigkeit genügendes Gehalt bezieht und deshalb auch seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Kasse stellen kann. Die vielleicht auf diese Weise verzerrte Mehrzahl wird reichlich dadurch aufgehoben, daß der Arzt sich tüchtig einarbeitet, die Patienten besser behandelt und sich schneller wieder herstellt.

Schwieriger ist es für die Arbeiter, den zweiten von Dr. Holzmann hervorgehobenen Grund für die ungenügende Ausbildung der Ärzte zu befehlen, nämlich den Mangel an Verständnis und Entgegenkommen der Betriebsleiter. Es gibt Unternehmer, die eine übertriebene Furcht vor dem Verrat von Betriebsgeheimnissen haben oder dem Arzt den Eintritt in die Fabrik deshalb wehren, weil sie dadurch eine „Verunreinigung“ der Arbeiter befürchten. Dr. Holzmann beruft sich hier auf folgenden Fall: Eine Arbeiterjahrbestimmung schreibt für Bleiberiebe regelmäßige ärztliche Untersuchungen der Arbeiterinnen auf Bleierkrankungen vor. Die Durchführung dieser notwendigen Maßnahme hat einen Unter-

* Die Vorlesung ist abgedruckt in Nr. 1 des „Zentralblattes für Gewerbehygiene“.

Gassen-Ordnung beider Residenz- und Haupt-Städte Berlin und Köln an der Spree“ vom 14. August 1660, von der in nachstehendem die für den Straßenbau wichtigsten Bestimmungen wiedergegeben seien:

Brunnen- und Gassen-Ordnung beider Residenz- und Haupt-Städte Berlin und Köln an der Spree.
Vom 14. August 1660.

§ 1. Ein jeder, wer in diesen Churfürstl. Residenz-Städten ein eigen Haus hat, sol nach Publikation dieser Ordnung inner sechs Wochen und so oft es Noth, bey zweyen Thaler Straffe, daß Pfaher für seiner Thüre, so weit sein Haus geht, bis an die Sonne inclusive, dergestalt anrichten lassen, damit bey Regen-Regen das Wasser ablaufen könne, und nicht das ein hoch, daß ander niedrig oder gar nicht seyn möge.

Nach derselben Gassenordnung scheint in jener Zeit das Stein-Regenwasser nicht zu dem sonderlich geschickten gehört zu haben, wie es auch in anderen Städten der Nahe gemeldet ist. Im Artikel VIII. der angeführten Ordnung, in dem von der „Schuldigkeit des Mark-zeigers, auch der Diener, und was jeder derselben bey dieser Brunnen- und Gassen-Ordnung zu verrichten habe“ die Rede ist, heißt es im § 1:

Der Zimmermeister, Zwiniker und Hausbesitzer sollen bey Vermeidung eines solches Straffe diejenigen Personen, so sie auf-nehmen müssen, alle Nothe reinigen und es laßen dieselbe Zeit lang, wenn der Gassenmeister an den Ort fahren und den Schmutz wecheln will, damit alsdann zugleich solche Unreinigkeit mit dem abgenommen werden könne.

§ 2. So soll auch der Zimmermeister, wann ihn die Noth das Haus auf den Gassen zu machen gebrechen, solches sofort tun und alle andre Arbeit so lange liegen lassen den Vermeidung unfähiger Straffe.

§ 3. Es sol auch der Zimmermeister überall dahin sehen, daß, wenn er die Brunnen und Gassen (Gassen) zu reinigen, selbige durchlöcheren und alle Noth reinigen werden, damit das Wasser einen freien Abfluß habe. Sollte er solches nicht thun, und deswegen etwas von ihm verfertiget werden, sol er solche Arbeit ohne Straffe

nehmen — und zwar nicht etwa einen kleinen Handwerksmeister — gewaltig emmen. Er leistete sich in einem Schreibebrief folgenden Inhalt: „Herr arbeiterfreundliche Seele:

Wir bemerken die Gelegenheit, auf die auffallende Tatsache aufmerksam zu machen, daß sich die Fälle von Bleikolik in den letzten Monaten so sehr vermehrt haben, daß wir belange annehmen müssen, die ständige Kontrolle habe die Arbeiterinnen nicht auf das Gesundheitsgefährliche der Beschäftigung hingewiesen. Wir erinnern uns aus der früheren Zeit her nur an vereinzelt Fälle, während jetzt fast ständig eine der Arbeiterinnen angeblich an Bleikolik erkrankt ist. Wir glauben deshalb zu der Annahme berechtigt zu sein, daß von den Erkrankungen an Bleikolik manche Fälle ebenso gut als gewöhnliche Darmkrankheiten hätten diagnostiziert werden können, wenn nicht durch die vielen Vorschriften auf die Möglichkeit der Erkrankungen an Bleikolik hingewiesen worden wäre.

Welch ein — Verbrechen, daß die Arbeiterinnen über die Art ihrer Krankheit und deren furchtbare Folgen jetzt aufgeklärt und dadurch veranlaßt werden, mehr als bisher auf ihre Gesundheit bedacht zu sein! Mit diesem „Verbrechen“ müssen sich aber die Unternehmer um so mehr abfinden, je entschiedener die Arbeiter selbst für alle zweckmäßigen Maßnahmen zum Schutze ihrer Gesundheit eintreten.

Und wieviel ist hier noch zu tun! Der Chemiker hat in sehr vielen Fällen gewerbehygienisches Wissen zu verwenden. Dieser unerschöpflich sind die Möglichkeiten, daß die Arbeiter bei ihren Arbeiten durch Vergiftungen schwer geschädigt werden. Dr. Holzmann weist auf die lange Reihe derart gefährlicher Stoffe hin und fährt dann fort: Bei der Herstellung aller dieser Stoffe ist der Chemiker kraft seiner Sachkenntnisse berufen, durch sorgfältig ausgeführte Apparate und zweckmäßige Schutzvorschriften den drohenden Vergiftungen vorzubeugen. Diese Bemühungen erinnern die Chemiker immer wieder an die Gefahren der ihrer Aufsicht unterstellten Arbeiten. Und das ist sehr gut. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sehen täglich, daß die beteiligten Kreise nur zu oft die Gefahren allmählich nicht mehr richtig nehmen, die sie täglich umgeben, und so die sie sich daher schleichend gewöhnt haben.

Bleifach sind die Gefahren, auf die die Maschinenfabrikation Rücksicht zu nehmen hat.

Beim Baumeister bilden die allgemein hygienischen Fragen der Lüftung, Heizung und Belichtung einen wesentlichen Teil seiner Ausbildung. Als Bauleiter muß er auch auf den Schutz der Arbeiter bedacht sein. Die am Bau beschäftigten Arbeiter sind bei Trockenheit des Materials oft der Gefahr ausgesetzt, daß sie schädlichen Staub einatmen. Ein Kalkstricher ins Auge kann zu schweren Verwundungen führen, wenn nicht bald die richtige Hilfe angeordnet wird. Ganz besonders Sorgfalt ist die Pflicht des Bauleiters, welcher Arbeiter in Druckluft unter dem Wasserpegel ausführen läßt.

Schließlich bemüht sich Dr. Holzmann, die mit der Betriebsleitung betrauten Techniker für die Teilnahme an der Durchführung der Arbeiterversicherung zu gewinnen. Sehr wertvoll kann ihre Mitwirkung bei der Beantwortung der Frage sein, in welchem Maße ein Arbeiter noch arbeitsfähig ist, der eine Unfallentschädigung oder eine Invalidenrente fordert. In einer badischen Verzeigung habe sich ein Arzt darüber beklagt, daß in der Arbeiterversicherung den Verordnungen oft ein Uebel über Dinge zugemutet wird, die sie nach ihrer Vorbildung gar nicht entscheiden können. Der Arzt schreibt:

Nun ist es aber klar, daß die Entscheidung über Invalidität in vielen Fällen gar keine ärztliche sein kann. Wir sind wohl in der Lage, eine menschliche Ruine festzustellen; wie sich der Besitzer aber darin einzugestehen vermöchte, in welchem Grade er sich trotz derselben seine Erwerbsfähigkeit bewahrt hat, ist eine ganz andre Frage. Der soziale Befund der Bewerber geht uns, streng genommen, gar nichts an.

Sehr richtig. Deshalb verlangen wir bereits seit jeher, daß in diesen Fällen auch solche Sachverständige gehört werden, welche die Arbeitsverhältnisse genau kennen. Aber auch hier müssen die Arbeiter auf dem Posten sein, sonst werden wir zu viele Versicherungsanfragen und Verurtheilungen sehen, deren Gutachten möglichst zungunsten der invaliden oder verunglückten Arbeiter ausfallen. Die Gewerbehygiene muß eben in allen beteiligten Kreisen immer mehr beachtet werden: bei den Ärzten, Technikern und Arbeitern.

Warum ist der englische Arbeiter unzufrieden?

Die Times (die größte englische Tageszeitung) veröffentlichten einen interessanten Artikel über die Arbeiterfrage, der von einem Arbeiter kommt. Nach dem ganzen Inhalt zu urteilen, ist der Verfasser ein konservativer oder liberaler Arbeiter; aber seine Darstellung zeugt von einer klaren Auffassung, die von Tausenden intelligenter englischer Arbeiter geteilt wird. Er schreibt zu dem Thema: „Es ist tödlich und nichtig, dem gewöhnlichen Arbeiter zu erklären, wieviel besser es ihm geht, als es seinem Urgroßvater zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ging. Unser Arbeiter lebte damals nicht und lernte die Verhältnisse jener Tage nicht kennen. Wir könnten ebenjotig den jungen Aristokraten, der heute in dem Speise- und Schlafwagen eines Expresszuges reist, einladen, eine Postkutsche zu benutzen, als von dem jungen Demokraten zu verlangen, daß er täglich 12 Stunden an sechs Tagen der Woche für 1 Schilling arbeite. Vergleiche mit den Verhältnissen vor einem Jahrhundert, vor einem halben Jahrhundert oder selbst vor einem

zu ändern und dem Wirthe, so er die Arbeit gemacht, die Materialien zu beziehen schuldig sein.

So klar und bestimmt die Brunnen- und Gassenordnung war, so scheint es doch, daß die Berliner Bürger und Hausbesitzer von der Verpflichtung, die ihnen hier auferlegt wurde, nicht sonderlich erbaunt gewesen sind, und daß sie sich zunächst auf scheinbare Unvollkommenheiten des Erlasses stützten, um sich der Verpflichtungen derselben gänzlich zu entziehen oder die Erfüllung so lange wie möglich zu verzögern. Jedenfalls hatten es die Berliner nicht sonderlich eilig, den Wünschen und Anordnungen des Kurfürsten zu folgen.

Am 21. September 1676 erließen des Kurfürstliche Verordnung, in der es bezüglich der Pflasterung der Straßen nimmehr etwas bestimmter heißt:

3. Soll ein jeder das Pflaster für seiner Thüre, so weit sein Haus geht, bis an die Sonne inclusive, wann eine mitten durchgeht, da aber solche nicht ist, die helfste des Fahrweges inner Jahre-Zeit eben auch also anfertigen lassen, damit bey regnerhaften Wetter das Wasser ablaufen könne, und nicht das eine hoch, das andre niedrig oder unartig seyn möge, bey vier Thaler Straffe.

Bereits im September 1679 sieht sich der Kurfürst veranlaßt, seinen Befehl zu wiederholen und die Befolgung desselben nimmehr durch härtere Maßnahmen zu erzwingen. Selbst Pest und schwarzer Tod, die als Folge der Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges auftraten, scheinen nicht vermocht zu haben, die Berliner hinsichtlich der Reinlichkeit der Straßen aus ihrem hergebrachten Schlenker aufzurütteln. Freilich kann man ihnen auch zugute halten, daß sie eben infolge der Kriegswirren und der wiederholten Brandschadungen, denen auch sie nicht entgangen waren, zum Teil vielleicht beim besten Willen nicht in der Lage waren, die verhältnismäßig geringen Kosten für die Pflasterung ihrer Grundstücke und der angrenzenden Straßen aufzubringen. Haben auch andre Städte und Orte im deutschen Reiche verhältnismäßig härter unter den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges gelitten als Berlin, so waren die wirtschaftlichen Wirkungen doch auch hier voll auf zu hören. Angesichts der gesundheitlichen Gefahren aber, die als Folge des ungeheuren Völkermordens die Ueberlebenden bedrohten, muß anerkannt werden, daß strenges und energisches Vorgehen in diesem Falle das einzig Richtige war, um die Gefahren zu beseitigen.

Dieleifahrerhundert sind mühsam und lächerlich. Somit wir zu rechnen haben, ist die Tatsache, daß es unsern Manne selbst nicht so gut geht und daß er nicht so gut behandelt wird wie vor 10 oder 12 Jahren. Die Löhne sind strenggenommen oder heruntergegangen. Die Preise der Nahrungsmittel und Genussmittel haben eine ernste Steigerung erfahren. Das Arbeitstempo ist beschleunigt worden. Die Perioden der Arbeitslosigkeit sind häufiger. Die allgemeinen Arbeits- und Lebensverhältnisse des Mannes sind wesentlich schlechter, wogegen er hoffte, daß sie schon vor dieser Zeit besser wären. Der Arbeiter küßt lebhaft sowohl den Druck wie die Enttäuschung. In gleicher Zeit lieft er von dem flotten Geschäftsgange und dem wachsenden Reichtum der Nation. Was immer die Ursachen sein mögen, die Tatsache bleibt bestehen, daß es dem Arbeiter heute schlechter geht als von 10 oder 15 Jahren und daß er sich zu einer besseren Lebenshaltung berechtigt fühlt. Ehe sich unsere Staatsmänner mit Erfolg an die Lösung dieser großen Frage machen können, müssen sie sich erst mit ihrer Größe vertraut machen. Wenn es dem Arbeiter zum Beispiel um 15 Prozent schlechter geht, und er hoffte, daß es ihm um 15 Prozent besser gehen werde, haben wir eine dreißigprozentige Beschwerde.

Man sehe sich nur das Beweismaterial an. In den fünf Jahren von 1907 bis 1911 war die Arbeitslosigkeit um 100 Prozent größer als in den entsprechenden fünf Jahren vor einem Jahrzehnt. Folgendes sind die Zahlen für die beiden Perioden und den dazwischenliegenden fünfjährigen Zeitraum:

1897—1901	3,95 Prozent
1902—1906	4,91
1907—1911	5,90

Diese beständig zunehmende Häufigkeit der Perioden der Arbeitslosigkeit fällt schwerer ins Gewicht als der Aufstieg der Löhne. Während die Arbeitslosigkeit jährlich um 10 Prozent zunahm, stiegen die Löhne nur um 2 Prozent im Jahre. Folgendes sind die Indexziffern (Durchschnitt) des Handelsamtes für die Löhne der fünf Hauptberufsgruppen:

1897—1901	95,66
1902—1906	97,88
1907—1911	100,70

Es ist klar, daß der Durchschnittsarbeiter nicht soviel in der letzten Zeit verdient hat, wie er vor 10 oder 12 Jahren verdiente. Das Anreizsystem, die Abschaffung der Ruhepausen, die Neueinteilung der Arbeiterklassen, die Entziehung besonderer Vergütungen für besonders schwere oder schmutzige Arbeiten und andre Neuordnungen, die nie ihren Weg in die offiziellen Berichte finden, haben das verzeichnete Steigen der Löhne seit 1897 oder dahierum mehr als ausgeglichen.

Werfen wir dann einen Blick auf das Steigen der Preise. Wenn wir den Durchschnitt der Indexziffern des Handelsamtes (1000 = 100) berechnen, finden wir folgende Preise (Londoner Verkauf):

Brot:		Rindfleisch:	
1897—1901	102,9	1897—1901	98,8
1902—1906	106,8	1902—1906	102,0
1907—1911	111,2	1907—1911	108,1

Speck (ein wichtiges englisches Nahrungsmittel):

1897—1901	101,6
1902—1906	111,4
1907—1911	128,4

Butter, Eier, Käse, Fische und die meisten andern gewöhnlichen Nahrungsmittel haben eine ernsthafte Preissteigerung erfahren. Dasselbe trifft auf die kleinen Genussmittel wie Bier, Spirituosen und Tabak zu. Es ist sicher, daß es dem Arbeiter heute durchschnittlich um 15 Prozent schlechter geht als zu Ende der neunziger Jahre. Nehmt man dazu die größere Intensität der Arbeit und die Vermehrung des Mühsals durch das Anreizsystem in den meisten unserer Industrien, so kann man sich ungefähr ein Bild von der wirklichen Arbeiterfrage machen.

Der englische Arbeiter hat also unter denselben wirtschaftlichen Widerwärtigkeiten zu leiden wie der deutsche.

Literarisches.

Das Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler, das Genosse Paul Strick bearbeitet hat, ist rechtzeitig zu Beginn des Wahlkampfes in dritter Auflage erschienen. Die neue Auflage unterscheidet sich von den früheren schon äußerlich dadurch, daß der Stoff — einem praktischen Bedürfnis entsprechend — alphabetisch angeordnet ist. Aber auch der Inhalt des Buches, das erst im Januar dieses Jahres abgeschlossen, also bis in die jüngste Zeit fortgeschritten ist, ist weit reichhaltiger. In mehr als 150 Artikeln sind die verschiedensten Zweige der preussischen Gesetzgebung und Verwaltung je nach ihrer Bedeutung mehr oder weniger ausführlich behandelt. Am eingehendsten beschäftigt sich das Buch mit allen Fragen, die auf die Verfassung und das Wahlrecht Bezug haben, mit dem Schulwesen, dem Steuerwesen und den Arbeiterfragen. Aber auch die übrigen Zweige der Gesetzgebung und Verwaltung kommen voll zu ihrem Recht.

Der Verlag hat auf die Ausstattung des Buches große Sorgfalt verwendet. Trotz eines Umfangs von fast 600 Seiten ist es möglich, das gut gebundene Buch in der Tasche zu tragen, so daß unsere Agitatoren in Versammlungen jederzeit mit Material ausgerüstet sind. Das Werk wird unseren Genossen eine gute Waffe in dem Wahlkampf sein.

Der Preis beträgt 5 Mark. Zu beziehen ist das Handbuch durch alle Buchhandlungen.

So wird denn diesmal den Berlinern mit militärischer Exekution gedroht, um sie zur Ausführung der nötigen Pflasterungen und Reinlichkeitsvorkehrungen zu veranlassen.

Im Jahre 1684 nahm Johann der Kurfürst die Pflasterung der Straßen unter seine eigene Aufsicht; im folgenden Jahre erhielten die meisten Straßen neues Pflaster. Gleichzeitig erließ der Kurfürst an den Stadtkommandanten nachstehenden Befehl:

Von Gottes Gnaden um.
Unsere gnädigsten Graf zuvor, Vester, lieber Getreuer; Nachdem Wir denen Magistraten hiesiger Residenzien, gnädigst angewiesen, eine Gassen-Ordnung publiciren zu lassen, ihnen auch anzuweisen, darüber ohne Nachlaß zu halten, und die Nothwendigkeit es erfordert, daß ihnen wider die Verbrechen mit der militärischen Execution geholfen werde.

So beschlen Wir Dir hiermit gnädigst, wider die Verbrechen, welche Dir der Noth anzeigen wird, allemal ohngesäumt und ohne Ansehen der Personen, wer die auch seyn möchten, mit der Execution an's Scharfe und Untoßen zu verfahren, und über solche Ordnung ohneverbrüchlichen zu halten; daran geschieht Unser gnädigster Wille, und sind usw. Begeben zu Köln an der Spree, den 10. Martii 1684.

Die Abhilfe war noch immer keine nachhaltige; die neugepflasterten Straßen haben nicht lange standgehalten. Auch das wäre ja möglich, da als Material zu denselben nur rohe, unbehauene Feldsteine verwendet wurden. Nebenfalls nahm der Schmutz in den Straßen bald wieder so überhand, daß sich der Magistrat zum Erlaß einer „erneuten“ Gassenordnung veranlaßt sah, die sich vorwiegend mit der Reinhaltung der Straßen befahte.

Inzwischen begann Berlin sich auszudehnen. Es entstanden neue Stadtteile, als erster der Friedrichswerder. Später entstanden die Friedrichstadt und die Dorotheenstadt. Die neuen Stadtteile hatten in den ersten Jahren ihres Bestehens eine eigene Verwaltung, wie vordem schon die Städte Berlin und Köln. Erst im Jahre 1709, unter Friedrich I., erfolgte die Zusammenlegung zu einer Gemeinde.

Für den Friedrichswerder erließ am 21. März 1690 eine Gassenordnung, die nach Inhalt und Wortlaut genau der vom 7. Mai 1680 entsprach.

Friedrich Wilhelm.

...vunkt auch jugendlich der Arbeiter erledigt wurde; denn sonst hätte jenseitig ja auch keine bessere Bezahlung erfolgen können.

Blaubeck (Bayrischer Wald). Am 16. März tagte im Gasthaus Meier unsere Versammlung. Vorsitzender Obermeister berichtete über die Lohnbewegung im Pflastersteingewerbe. Drei Kollegen ließen sich dann in den Verband aufnehmen. Dann wurde beantragt, eine Extrafestung von 2 Mk. zu erlangen. Der Antrag wurde angenommen. Weiter wurde das Verhalten des Betriebsleiters Herr Hart kritisiert. Dieser mußte den Steinmehrn zu Tagelöhnerarbeiten weit unter Tarif zu verrichten. Auch mit dem Verhalten der Steine nach Tarif nimmt es Herr Hart nicht recht genau. Will dann die Sozialkommission vorkommen, so muß sie drei bis viermal ins Bureau laufen, bis sich Herr Hart bewegen läßt, Abtuns zu gewähren. Auch Lehrlinge gibt es hier genug, etwa 20. Da sind Christen, Rippenhöhe und dergleichen keine Seltenheit. Es werden hier gegenwärtig nur Handlöhner erzeugt und der Verdienst schwankt im Durchschnitt etwa zwischen 26 und 28 Mk. pro 14 Tagen, und da will Herr Hart die Arbeiter auf bessere Seiten verdrängen.

Grünhof. Am 11. März fand unter starker Beteiligung unsere Monatsversammlung statt. U. a. fand eine kleine Debatte über die Bürgerrechtserwerbungsfrage statt, worin jeder Kollege ermahnt wurde, sich das Bürgerrecht zu erwerben. Beantwortet wurde, die Versammlungen regelmäßig auch in der Heimatischen Volksgemeinschaft zu eröffnen. Ferner wurde noch beantragt und einstimmig angenommen, von der 14. Woche ab einen Sozialausflug von 10 Pf. pro Woche zu erheben, wovon die verbleibenden unbenutzten Ausgaben beglichen werden sollen. Als Versammlungsort wurde für die Zukunft das J. Wagnersche Restaurant festgesetzt. Zum Schluss wurde noch die Vergütungsfrage erörtert. Da man nun auch in ersten Zeiten bessere Stunden haben muß, wurde beschlossen, ein Stiftungsfest abzuhalten. Hoffentlich wird es den Kollegen nicht schwer fallen, das Fest zu einem fröhlichen zu gestalten.

München (Unterfranken). Bei der Beifirma Holzmann kommt es sehr selten vor, daß sich die Arbeiter an die Oeffentlichkeit wenden. Doch das soll, wie es jetzt scheint, anders werden. Den Arbeitern bleibt jetzt kein anderer Weg mehr übrig, als die Presse zu benutzen. Durch den Eintritt eines sehr tüchtigen Direktors der Steinmehrgewerbe scheint es der Fall zu sein, daß sämtliche ältere Beamte und Geschäftsführer durch junge ersetzt werden sollen. Jetzt hat er wieder einen guten Bekannten als Werkführer in Kirchheim angestellt. Die Arbeiter der Firma können es nicht unterlassen, sich mit diesem wohlwollenden Manne etwas zu beschäftigen. Er hat besonders die Gehaltsfrage sehr gut im Auge. Sie leisten ihm viel zu wenig. Tatsache ist aber, daß es lauter junge, gute Arbeitskräfte sind. Wir raten ihm, sich einmal in die Reihe zu stellen und das gleiche zu leisten als wir, welche er für lässig hält. Noch niemals ist es vorgekommen, daß die Arbeiter der Firma Holzmann, welche zu den Osterferien nach der Heimat fahren und von den Geschäftsführern einige Mark Voranschuss verlangten (welche ja längst verdient sind), abgewiesen wurden. Wir glauben daher, daß dies die Firma absolut nicht will und auch für die Zukunft abändern. Es scheint uns, daß dem Herrn Geschäftsführer Klein die Uebernahme eines Familienwaisens fehlt.

Mün. I. In einer am 18. März abgehaltenen Versammlung der Kölner Steinmehrn erstattete der Kollege Herrmann Bericht über die Verhandlungen mit den Unternehmern. Im Mittelpunkt der sachlichen Debatten habe die Lohnfrage gestanden. Auf unsere Forderung, eine Lohnhöhung in den drei Jahren von 4, 4 und 3 Pfg. einzutreten zu lassen, erklärten die Unternehmer, nicht mehr wie 1, 1 und 1 Pfg. bewilligen zu dürfen. Dies sei das Ergebnis des Arbeitgeberverbandes. — Mit Ausnahme einiger formalen Bestimmungen sollten die andern Forderungen, Erhöhung der Spesen bei auswärtigen Arbeiten von 2,50 auf 2,75 Mk., des Mittagessens von 75 Pfg. auf 1 Mk., bewilligt werden. Des ferneren wünschten die Unternehmer die Einführung und Bestätigung der Arbeitspreise für Kunststein und Betonarbeiten. Unsere Sozialkommission erklärte das Angebot in der Lohnfrage als unannehmbar. Die Kölner Steinmehrn seien gewillt, sich mit den Unternehmern zu einigen. Sollten dieselben jedoch auf eine Bararbeitverweigerung reflektieren und ihren Beschluß festhalten, würden auch die Kölner Steinmehrn ihre letzte Forderung mit aller Energie durchzusetzen suchen. Unsere Vertreter schlugen vor, sich zurückziehen, um den Unternehmern Zeit zu lassen, über weitere Zugeständnisse zu beraten. Nach 1/2stündiger Pause erklärten die Unternehmer, nunmehr 2, 2 und 1 Pfg. bewilligen zu wollen. Nachdem unsere Vertreter auch für das dritte Jahr 1915 2 Pfg. forderten, erklärten die Unternehmer auch damit einverstanden, vorbehaltlich der Genehmigung des Arbeitgeberverbandes. Auch die Gehilfenvertreter erklärten, das Angebot der nächsten Versammlung zu unterbreiten. In der Diskussion über den Verhandlungsbericht sprachen sich sämtliche Redner gegen die Bararbeit aus. Dasselbe wurde einstimmig abgelehnt. Ueber das Angebot in der Lohnfrage, 2, 2 und 1 Pfg., wurde geheim abgestimmt und daselbe angenommen. — Es beträgt nunmehr der Stundenlohn von 1. April 1913 ab 78 Pfg., von 1914 ab 78 Pfg. und 1915 78 Pfg., außer den bereits bestehenden Vergütungen für Werkzeug, Jahrgeld und Mittagessen. Durch obigen Beschluß scheint der Friede im Kölner Steinmehrgewerbe für 3 Jahre gesichert zu sein. Es entspann sich nun eine lebhafteste Debatte über die kleineren dem Arbeitgeberverband nicht angehörenden Unternehmer, die nur Betonarbeiten ausführen. Diese glauben, wenn sie 75 Pfg. Stundenlohn bezöhen, von den übrigen tariflichen Bestimmungen befreit zu sein. Es wurde beschlossen, mit diesen eine Vereinbarung zu treffen, nach welcher den Gehilfen von 1. April 1913 ab 80 Pfg., 1914 85 Pfg. und 1915 90 Pfg. Stundenlohn außer den üblichen Vergütungen zu zahlen sind. Es soll damit ein weiteres Sinken der Arbeitspreise im Beton verhütet werden. Andererseits erfordere die Betonarbeit eine anstrengendere Tätigkeit, die höher entlohnt werden müsse. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Neuwahl der Hilfskassierer, meldeten sich eine Anzahl Kollegen freiwillig zu diesen Posten. Bei der Wahl der Gesamtkommission wurden die unermüdbaren Kollegen Kuhn und C. Emmert wieder gewählt. Zwei Kollegen, welche seit längerer Zeit selbständig Betonarbeiten ausführen und den Ueberanschuss in ihre Tasche stecken, antworteten mit den ihnen beschafften Gehilfen zu teilen, sollen aufgefordert werden, aus dem Verbande auszutreten. Einige lokale Unterstützungsanträge wurden bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Sachsen (Niederschlesien). Die am 21. März stattgefundene Protestversammlung war äußerst gut besucht. Zur Tagesordnung: Die Geschäftigkeit der Metzger, schilberte Kollege Ender, in welcher Weise die Unternehmer es verstanden haben, durch die ungeeigneten Metzgerapparate die Arbeiter zu überweisen. Er zeigte, wie von dieser Seite manipuliert wird, um das ursprünglich angenommene Maß der Ripplors künstlich zu vergrößern. Solche und ähnliche Ueberverteilungen seien in großer Zahl zu verzeichnen, und es ist gut, wenn es jetzt anders wird. Nun, da es endlich geschieht ist und die Eignung der Metzger die Unternehmern durch einen Erlaß des Reichsanwalters zur Pflicht gemacht wird, wenden sich dieselben sofort wieder dagegen, dabei Behauptungen aufstellend, die den Tatsachen durchaus nicht entsprechen. Einstimmig wurde die vorgelegte Resolution angenommen, wodurch energisch gegen das Verhalten des Unternehmertums Protest erhoben wird. Hierauf gab Kollege Wehnacht den Kartellbericht, aus welchem als bemerkenswert hervorgehoben ist, daß am 1. Mai arrangierte Spaziergang nach Pöthenau und Geißdorf und die am selben Abend stattfindende Mauererparade. Unter Verschiedenem sei eine lebhafteste Diskussion ein und wurden so manche Mißstände in den einzelnen Betrieben scharf unter die Lupe genommen. Um hier Abhilfe zu schaffen, wird sich die nächste Versammlung besonders damit beschäftigen.

Leipzig. Eine am 19. März im Volkshaus tagende Versammlung beschäftigte sich 1. mit den Lohnverhältnissen der Kollegen an der Bauartfelsenstellung, 2. mit dem Bericht des Vorstandes wegen

Zustellung des „Steinarbeiters“ durch die Post; 3. mit Gewerkschaftlichem. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte man das Andenken der verstorbenen Kollegen Merseburger und Stein in der üblichen Weise. Zum 1. Punkt entspann sich eine erregte Debatte, da die Kollegen dort ihre Gehälter selbst stellen und auch die Gehälter selbst tragen, wurde behauptet, daß dies laut Tarif nicht zulässig sei, und der Antrag angenommen, daß der Zwischenunternehmer den Tarif unterschreiben soll. Zum 2. Punkt teilte der Kassierer mit, daß die Zustellung der Zeitung durch die Post eine erhebliche Mehrarbeit beansprucht und auch größere Kosten verursachen würde. Es wurde beschlossen, diese Sache nochmals dem Vorstande zu überweisen, um vielleicht die Zustellung noch einfacher ausführen zu können. Punkt 3. In einer Zuschrift teilte die Innung mit, daß wegen der Tageslohnfrage eine Bezirksversammlung stattfinden und die Innung noch im Laufe dieses Monats Beschluß geben will. Zum Schluss machte der Kassierer die Kollegen darauf aufmerksam, daß bei jeder Krankmeldung das Krankenbuch und möglichst die Krankenkassenkarte der Ortskasse vorgelegt werden muß wegen der Eintragung in das Krankenbuch des Zentralverbandes, und verwies auf den Bericht im „Steinarbeiter“ vom 15. März wegen des Bezugsrechts der Krankenkassenkarte.

Mannheim. Hier tagte am 27. März eine Versammlung, welche leider sehr schlecht besucht war. Der Vortrag des Herrn Dr. Hindemann über Tuberkulose mußte deshalb von der Tagesordnung abgesetzt werden. Es ist eine Schande für Mannheim, daß die Versammlungen so schlecht besucht sind. Und das Thema hätte doch jeden interessieren müssen. Nach ansehlicher Mühe es ein sehr schlechtes Licht werfen, wenn aus einer so alten Zählstelle wie Mannheim ein so miserabler Versammlungsbesuch gemeldet werden muß. Alle Arbeiten werden nur der Vorstandschaft aufgebürdet, Kritiker aber gibt es in Hülle und Fülle. Hoffentlich bestimmen sich die Kollegen in Zukunft mehr auf ihre Pflicht.

Münchberg. Am 15. März fand hier unsere Monatsversammlung statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag des Arbeitervereins Genossen Schneider über: Krankenversicherung. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Bedauerlich ist nur, daß die Versammlung nicht dem Zweck entsprechend besucht war. Im Zahllosenangelegenheiten fand als wichtigster Punkt die Einführung einer beruflichen Erwerbslosenunterstützung auf der Tagesordnung. Nach langer Debatte wurde die Verwaltung beauftragt, eine genaue Vorlage auszuarbeiten. Dieselbe soll dann einer außerordentlichen Mitgliederversammlung unterbreitet werden. In letzter Zeit sind auch wieder verschiedene Entlassungen seitens der Unternehmer vorgekommen, die ziemlich willkürlich erscheinen. Der Vorstand wurde deshalb von der Versammlung beauftragt, vorstellig zu werden, um diese Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Die Unternehmer glauben durch solche Maßnahmen die hiesigen Kollegen einschüchtern zu können, da ohnehin das Steinmehrgewerbe gegenwärtig flau ist. Doch dürften Sie sich in dieser Annahme gründlich täuschen. Wir werden nach wie vor unsere Rechte verlangen und zu wahren wissen.

Reichelsberg. Im Reichelsberger Tageblatt wurden in mehreren Ausseraten Steinmehrgewerbe geschildert. Die Steinmehrn, an und für sich qualifizierter Arbeiter, kommen mit ihrem Verdienst, soweit der Reichelsberger Berg in Frage kommt, immer mehr herunter. Der Kruststein hat bis zu einem gewissen Grade den Berg entvölkert. Die alte Arbeit, kunstvolles Schaffen brachte ein Jahrtausend hindurch, so manchen fertigen Porphyrt in die Gänge Deutschlands. So manches Fassabteil der Schiffe, manche Säule und manches hohe Portal legt Zeugnis ab vom Reichelsberger Porphyrt, zugleich aber auch von manchem Tropfen Schweiß und mancher Steinmehrerlauge. Eine Reihe Artikel im Reichelsberger Tageblatt von Prof. Dr. Wau brachten wertvolle Aufzeichnungen über die Geschichte des Reichelsberger Berges. Diese Geschichte aber ist nicht denkbar ohne die Steinmehrer. Ein sehr wesentlicher Punkt aber fehlt in allen diesen Aufzeichnungen. Es ist die Kennzeichnung der sozialen Lage der Steinmehrer. Ja, diese Frage übergehen so gern und geflissentlich die bürgerlichen Historiker und Publizisten.

Rundschau.

Italiens Außenhandel im Steinen im Jahre 1912.

Italien hat bekanntlich eine bedeutende Ausfuhr von Steinen, unter welchen der Marmor, und zwar in rohem wie auch in bearbeitetem Zustande, die weitaus erste Stelle einnimmt. In welcher Weise sich der italienische Export von rohem Marmor während der letzten drei Jahre entwickelt hat, zeigen die nachstehenden, der amtlichen Statistik entnommenen Zahlen:

	1912	1911	1910
Gesamtausfuhrwert	15 990 000	14 448 860	11 960 870
Gesamtausfuhrmenge	199 995	180 542	160 441
Davon nach:			
Oesterreich-Ungarn	3 294	4 105	3 890
Belgien	17 745	27 446	21 842
Frankreich	35 013	27 479	25 664
Deutschland	49 000	27 853	26 819
Großbritannien	5 927	7 025	6 585
Niederlande	10 844	11 013	11 728
Spanien	4 587	4 622	4 039
Schweiz	4 893	4 504	3 948
Argentinien	8 145	5 990	7 073
Vereinigtes Staat v. Amerika	56 718	53 039	52 525
Anderen Ländern	5 858	7 466	5 258

Der Export hat hiernach seine steigende Tendenz auch im letzten vergangenem Jahre beibehalten; vor allem ist an dieser Handelsbewegung der Preisverfall nach Deutschland und Frankreich bemerkenswert. Der beste Abnehmer von italienischem Marmor waren bisher die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch Deutschland dürfte diesem kaum nachstehen, da ein Teil der in der Statistik Belgiens und den Niederlanden gutgeführten Ausfuhrmengen erfahrungsgemäß als Durchgangsgut über belgische und holländische Häfen nach Deutschland weitergegangen sein dürfte.

Die weniger bedeutende Ausfuhr von rohem Marmor hat ebenfalls zugenommen; sie belief sich nämlich 1912 auf 12 800 Doppelzentner (204 800 Stue) gegen 10 421 Doppelzentner (169 786 Stue) im Jahre 1911 und 7773 Doppelzentner (126 822 Stue) im Jahre 1910.

Die Steinmehrer, welche im großen Distrikt Carrara beschäftigt sind, gehören zu 60 Prozent der Organisation an. Sie haben erst kürzlich einen mehrwöchigen Streik mit großer Bravour gewonnen.

Die deutschen Marmorwarenfabrikanten sind auf das italienische Rohmaterial angewiesen und so hören wir auch nicht, daß die Herren etwa einen Einfuhrzoll vorschlagen.

Kapläne als christliche Gewerkschaftsleiter.

Um die jugendlichen Arbeiter dem Christlichen Metallarbeiterverband zuzurechnen, hat der Kaplan Hilbrandt aus Dombach (Bezirk Dortmund) ein Flugblatt an die Eltern gerichtet, in dem er auf das gewaltige Wachstum der sozialdemokratischen und freigeistlichen wie auf die sozialistische Jugendbewegung hinweist. Nachdem er hierfür die bekannten Zahlen zum Beweis angeführt hat, schreibt er im Flugblatt weiter:

Wenn die sozialdemokratischen Organisationen in der Zukunft in dem Maße weiterwachsen, kann wird der Zeitpunkt kommen, wo katholische Junglinge und Männer mit Gewalt in die sozialdemokratischen Organisationen hineingezwungen werden. Es gibt heute schon Berufe, wo nur solche Gehilfen beschäftigt werden, die sozialdemokratischen Organisationen angehören. Dollen wir uns in Hombruch vor Ueberraschungen bewahren, dann müssen die Junglinge auf der Arbeitsstelle vor der Sozialdemokratie geschützt werden. Da die christlichen Gewerkschaften auf der Arbeitsstelle am erfolgreichsten eure Söhne vor schädlichen Einflüssen schützen können, müssen alle Junglinge Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes werden. In den Mitgliederparlamenten

lungen der Jungling-Solidarität wurden eure Söhne bereits ermahnt, dem Christlichen Metallarbeiterverbande beizutreten. Da es in katholischen Familien üblich ist, daß sich die Kinder zu allen wichtigen Entschlüssen die Zustimmung der Eltern einholen, bitten wir euch: gebt euren Söhnen nicht nur die Erlaubnis, dem Christlichen Metallarbeiterverbande beizutreten, sondern ermuntert sie so lange, bis der Beitritt vollzogen ist. In den nächsten Tagen werden auch Vertrauensmänner des Christlichen Metallarbeiterverbandes einen Besuch abstatten. Diese werden die Beitrittserklärungen eurer Söhne in den Verband gern entgegennehmen. Katholische Eltern! Sorgt, daß eure Söhne dem Christlichen Metallarbeiterverbande beitreten.

Der Präses: Hilbrandt.

Erst arbeitet der Kaplan vor, dann laufen die christlichen Vertrauensmänner die Eltern ab, um ihre Gewerkschaften zu stärken. U. a. um die Arbeiter vor wirklich ernsthaften Kämpfen zur Bewahrung ihrer Lage abzuhalten. Wer heute noch die Arbeiter vor sozialdemokratischen Einflüssen bewahren will, der wünscht nichts anderes, als die Arbeiter in gewerkschaftlicher und wirtschaftlicher Ohnmacht zu halten.

Eingekündigte. „Der Steinbruch“ schreibt: „Die Lage des Steinmarktes muß, soweit die Pflastersteinindustrie in Frage kommt, kurzzeit als ungemein lebhaft bezeichnet werden. Fast alle größeren Lager konnten in der letzten Zeit geräumt werden.“

Es muß somit die Hartsteinindustrie geradezu glänzend mit Aufträgen versehen sein, wenn selbst ein Unternehmerorgan flotten Geschäftsgang konstatiert. „Der Steinbruch“ hätte ruhig zugeben können, daß einige Firmen die zugeordneten Aufträge nicht einmal übernehmen konnten.

Technikumsvergrößerung. Die Stadt Wismar beginnt demnächst mit den Erweiterungsbauten zu den Laboratorien der Ingenieurakademie daselbst, deren Frequenz von Semester zu Semester eine ständige Steigerung erfährt. Das Sommersemester der Ingenieurakademie beginnt am 10. Apr. doch dauern die Immatrikulationen noch bis Ende April. Ueber Aufnahmebedingungen, Studienbau, Studienart und Studienziel gibt das Programm näheres an.

Erfolge in der Agitation. In einigen Steinbruchgebieten sind die Ortsverwaltungen mit dem Betreiben der Agitation erfreulich weit fortgeschritten. In den Jallställen Wöllinghofen-Gebirgsweiler, Hensburg, Darlingsrode, Eiterhagen, Burdaun, Königsdorf, Hegerau, Ebenstein, Wildemann und Winterhausen haben wir in den letzten Wochen insgesamt über 400 Mitglieder gewonnen. Als willkommenes Agitationsmittel kam besonders die neue Maß- und Gewichtsordnung hinzu, welche überall das Interesse für den Verband wesentlich gestärkt hat. Hoffentlich tun nun auch die übrigen Jallställe in der agitatorischen Kleinarbeit ihre Pflicht. Besonders in den Steinbrüchen selbst können wir noch glänzende Fortschritte bezüglich der Mitgliedervermehrung erzielen, wenn unverzüglich die Werbearbeit begonnen wird. Die Monate April, Mai und Juni müssen uns mindestens einen Zuwachs von 3000 Mitgliedern bringen. Unser Verband zählt 11 Gaubezirke, und es muß eine Leichtigkeit sein, daß in jedem Bezirk etwa 300 neue Streiter für den Verband gewonnen werden können.

Die „Altkämpfer“ Bayern. Die Steinmehrer einiger bayrischer Werke können besonders entzückt sein. Der Industriellenverband hat mehreren Arbeitern Ehren diplome verliehen, die Namen der so Geehrten werden im „Steinbildhauer“ veröffentlicht. Wahrscheinlich handelt es sich um nichtorganisierte Arbeiter, welche von den Herren Werksdirektoren zur „Auszeichnung“ vorgeschlagen wurden. Besonders fällt auf, daß bei diesen Auszeichnungen die Firma Kiefer in Riefersfelden stets zu finden ist.

Glänzendes Geschäft für Kapitalisten. Wenn man bei Lohnverhandlungen die Unternehmer argumentieren hört, so bringen die Steinbruchbetriebe nichts ein. Wird aber ein Steinbruch zum Verkauf gestellt, so wird versichert, daß sich das Kapital flott veräußern wird. In der „Monatsschrift“ für die Steinbruchgenossen „Gast“ finden wir folgendes verlockende Inserat:

Fünf hochrentable Steinbruchunternehmen im Rheinland mit circa 200 Morgen unerschöpflichen, zu Tage austretenden Bruchstein, nur mit staatl. und Kommunalbehörden arbeitend, sollen zu einem großzügig angelegten Unternehmen vereinigt und unter Beteiligung von seriösen Kapitalisten mit insgesamt 600 000 Mk. Einlage in eine Gewerkschaft umgewandelt werden. Auf Grund sehr vorzüglich aufgestellter, durch den bisherigen Betrieb nachgewiesener Rentabilitätsberechnung mindestens 15 Prozent Verzinsung garantiert. Bei entsprechender Kapitalbeteiligung Wahl im Aufsichtsrat. Einem Fachmann event. auch Direktorposten. Ernsthaften Reflektanten erteilt kostenlos Aufschluß das beauftragte Handelsbureau Georg Karl, Spezialbureau für Immobilienverwertung, München, Dagerstr. 35, II.

Ganz aus der Luft gegriffen können natürlich die im Inserat aufgestellten Behauptungen nicht sein. Interessant ist überdies auch der Hinweis auf den Aufsichtsratsposten.

Abgebligte Heißsporne. Die „Metallarbeiterzeitung“ veröffentlicht folgende Notiz:

„Ein behauerlicher Pöbel.“ „Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nr. 10 der Metallarbeiterzeitung vom 9. März 1912 eine Kritik des im „Vorwärts“, in der „Leipziger Volkszeitung“ usw. erschienenen Weltmeisterrichts Bericht über die Gerichtsverhandlung in Sachen Skafetz gegen Schermer. Wegen dieser Kritik der „Metallarbeiterzeitung“ und weil ihr Redakteur Joh. Scherm in der Stuttgarter Parteibewegung eine „unheilvolle Rolle“ gespielt haben sollte, wurde in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart vom 20. März 1912 der Antrag gestellt und angenommen, gegen Scherm das Verfahren auf Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei einzuleiten. Der Landesvorstand der Sozialdemokraten Würtemberg lehnte den Ausschluß Scherms ab. Das von den Klägern beantragte Schiedsgericht, das am 10. März 1912 über die Sache verhandelte, kam nach unfaßenden Beweisverhandlungen zu dem einstimmigen Beschluß, daß die auf Grund des § 26 des Parteistatuts verlangten Voraussetzungen für die Einleitung eines Ausschlußverfahrens nicht gegeben sind.“

Dazu macht das „Korrespondenzblatt“ folgende zutreffende Bemerkung: „Damit ist wiederum eine jener widerlichen Cliqueaktionen, zu denen die offizielle Stuttgarter Sozialdemokratie seit Jahren gegen verdiente Parteigenossen mitbräuden läßt, in sich aufzunehmensehen. Nach der moralischen Hinrichtung der Führer jener Clique auf dem vorjährigen Parteitage war ein anderes Resultat zwar nicht zu erwarten. Die mangelnde Wahrheitsliebe und das Intrigantentum der betreffenden Stuttgarter Führer fanden auf dem Parteitage eine so scharfe Beleuchtung, daß jeder Unbefangene sich über den Charakter der Leute klar werden mußte, die das Ausschlußverfahren gegen den von der deutsche Arbeiterbewegung hochverehrten Genossen Scherm veranlaßt hatten. Das Urteil des Schiedsgerichts, wonach die Voraussetzungen selbst für die Einleitung des Ausschlußverfahrens gegen Scherm nicht gegeben sind, bestätigt nur von neuem die Auffassung, die man auf Grund der vorjährigen Parteitageverhandlungen über die „radikalen“ Parteivergifter in Stuttgart erlangen mußte. Nachdem das Urteil der Clique sich auch gegen den Frieden in den Gewerkschaften zu richten beginnt, nehmen wir von dem Ausgang des Verfahrens gegen Scherm mit Genugtuung Kenntnis.“

Zentrumspresse und Arbeiterinteressen. In Weidingsfeld stehen seit einigen Wochen die Arbeiter der Dampfzweiglei G. Sieglar im Streik. Von den Streikenden sind auch einige im Christlichen

Verband der Fabrik- und Hilfsarbeiter organisiert. Der Kampf wird den Arbeitern dadurch erschwert, daß die Zentrums-
presse, die in dem Gebiet sehr verbreitet ist, die Inzerate der
Firma, in denen unorganisierte Arbeiter gesucht werden, aufnimmt.
Die „Gewerkschaftsstimme“, das Verbandsorgan des Christlichen
Verbands, notiert diese bedauerliche Tatsache (in Nr. 11 vom 19. 3.)
mit folgenden Sätzen:

Bei der Firma Siegler in Heidingsfeld bei Würzburg stehen
die Kollegen im Kampf. Die Firma will keine organisierten Ar-
beiter beschäftigen und sucht Streikbrecher. Mehrere bürgerliche
Zeitungen haben sich nicht scheut, diese Streikbrecher-Annonce
aufzunehmen, obwohl darin stand, daß organisierte Arbeiter nicht
aufgenommen werden.

In dieser Zeit fehlt zunächst die Feststellung, daß es in erster
Linie die Zentrums-presse ist, die sich nicht scheut, den Arbeitern den
Kampf zu erschweren. Weiter fehlt, und das ist ebenso interessant
wie bezeichnend, jeder Hinweis auf die beschämende Tatsache, daß
auch der „Beobachter am Main“, das ist dasselbe Zentrumblatt, in
dessen Truderei die „Gewerkschaftsstimme“ herzustellen wird, das In-
zerat der Firma Siegler aufgenommen hat. Das ist wirklich eine
energische Vertretung der Arbeiterinteressen! Dabei ist der
Vorstand des Verbands, Herr Tremmel, jahrelang Vorsitzender
des Zentrumsvereins gewesen; er hat also in doppelter Eigen-
schaft einen erheblichen Einfluß auf den „Beobachter“. Und trotz-
dem solche Inzerate! Die „Gewerkschaftsstimme“, die sonst in
spaltenlangen Artikeln jede Fügung über die sozialdemokratische Presse
breittritt, hat für diese Vorkänge im eigenen Heim nicht einmal die
leiseste Klage. Sonderbar, höchst sonderbar!

48 811 Eisenbahnwaggons Steine hat im Jahre 1912 die Ober-
wälder Hartsteinindustrie versendet. Das sind ja ganz enorme
Steinquanten.

Vom Submissionswesen. In Siegen wurden für den Rathaus-
neubau ca. 120 ehm Werksteinarbeiten vergeben. Es forderten:

Joh. Jol. Gattenbruch, Linden	24 709.66 Mk.
Math. Porz, Weibern	27 481.51 "
F. Dillig, Andernach	29 782.26 "
Westdeutsche Eisenbahnges., Köln	30 506.22 "
P. Schaarenbach, Niedermendig	35 687.11 "
Ernst Wiebeler, Siegen	34 578.88 "
Kaisersteinbruch, Köln	34 769.66 "

Die Stärke der Schwarzen in Magden. Laut Bericht der
„Keramiker-Zeitung“ (Nr. 9) hat die Zahlstelle Magden (Abtei-
land) im Jahre 1912 7490 Mark Einnahmen gehabt. Nehmen wir
nun an, daß ein Mitglied 20 Mark Beitrag pro Jahr entrichtet, so
ergibt sich, daß die Keramiker in der Zahlstelle Magden etwa
380 Mitglieder aufweisen. Und nun betrachte man die Kuffschneide-
ereien der Keramiker über ihr sicherstes Vollwerk in Magden. Da-
bei hatten die Führer noch den traurigen Mut, uns bei dem vor-
letzten Tarifabschluß auszusprechen. Nun, die Dinge haben sich
mächtig geändert. Wir mußten annehmen, die Schwarzen mußten
in ihrer Metropole etwa 1000 Mitglieder, derweil haben sie dort
kaum 400.

Der freigebige Herr Baumgart. Die Keramiker sind sehr be-
trübt, daß sie in der Oberlausitz nicht vorwärts kommen. Die Herren
Voigt und Baumgart werden nun selbst einsehen, daß mit dem
Keramikerverband kein Staat zu machen ist. Kürzlich kam
Herr Baumgart wiederum nach Kaufsweis, um seine zwei Mit-
glieder aufzusuchen. In der Kantine zog er noch einige unorganisierte
hinsu, und nun versuchte es A. mittels Freibier, die Leute
für sein Programm zu begeistern. Die Arbeiter ließen sich das ge-
spendete Bier gut schmecken, in den schwarzen Verband ließ sich aber
niemand aufnehmen. Tiefbetrübt zog der christliche Agitator wie-
der von dannen. Die Kollegen sind sich bemüht, daß er wieder
kommen wird, denn allzu viel scheint er nicht zu tun zu haben, wenn
er innerhalb so kurzer Zeit seine Mitglieder inspirieren kann. —
Bei seinem eventuellen Wiedererscheinen geben wir dem Herrn
Schlagel und Eijen in die Hand, damit er sich über sein praktisches
Können ausweisen kann. — Betont sei, daß die Agitation mit
Freibier im „roten“ Verband nicht üblich ist.

Das Wachstum der Vereinigten Staaten. Folgende neueste
Tabelle zeigt das Wachstum der Bevölkerung der Vereinigten Staaten:

1800	5 308 493	1870	38 558 371
1810	7 239 881	1880	50 155 783
1820	9 638 453	1890	62 632 250
1830	17 069 453	1900	76 303 387
1840	22 866 020	1905	84 084 545
1850	23 191 876	1910	92 174 515
1860	31 443 321	1912	95 410 503

Im neuen Jahrhundert hat sich also die Bevölkerung der Vereinigten
Staaten um nicht weniger als rund 20 Millionen Menschen ver-
mehrt.

Pflasterung der Straßen Madrids. In wirtschaftlich unent-
wickelten Ländern macht sich zurzeit eine Bewegung geltend, dem
Verkehr und damit der allgemeinen Entwicklung neue Wege zu
weisen. Dieses Symptom der Verbesserung der Verkehrsmittel ent-
spricht dem wirtschaftlichen Tätigkeitsdrange dieser Länder. Wir
berichten schon, daß die Türkei nach der Restaurierung von dem
absolutistischen Regime daran gegangen ist, die zurückgebliebenen
Teile des türkischen Reiches durch große Straßenzüge zu erschließen.
Und die Neuerer der politischen Verhältnisse in der Türkei haben
durch deutsche Unternehmer in verhältnismäßig kurzer Zeit Großes
im Straßenbau geleistet. Nur der Krieg hat diese Arbeiten unter-
brochen. Weiter berichten wir, daß das große russische Reich
kolossale Aufwendungen macht, um seine elenden Straßenverhältnisse
einer Verbesserung entgegenzuführen. Nach Berichten aus Madrid
scheint auch Spanien sich dem Zuge der Zeit anschließen zu wollen.
Durch eine königliche Verordnung ist der Magistrat der Hauptstadt
Madrid aufgefordert worden, Grundzüge über die Neupflasterung
und Kanalisierung der Stadt aufzustellen. Diese Grundzüge sind
jetzt dem zuständigen Ministerium seitens des Magistrats überreicht
worden. Für Neupflasterungen ist in demselben die Summe von
25 Millionen Pesetas vorgeschlagen, für Kanalisationen werden 17 Mil-
ionen Pesetas ausgemessen. (1 Peseta = 0.50 Mk.) Man rechnet
auf Seiten der Auftraggeber, daß sich auch ausländische Firmen an
den Entwürfen beteiligen werden.

Man sieht also, daß jetzt die wirtschaftlich zurückgebliebenen
Länder Maßnahmen ergreifen, um dem Verkehr die Wege
zu ebnen. — Ein Zeichen, daß der Kapitalismus in diesen Ländern
erstaunliche Ausbreitungsmöglichkeiten sucht und findet wird.

Das abgelagerte Kupfer. Die für die meisten alten Bauwerke
bestimmte Gefahr, der Bodenständigkeit zum Opfer zu fallen, drohte
auch dem herrlichen Münster in Weibern. Die aus dem Erd-
boden aufsteigende Feuchtigkeit hatte schon große Verwitterungen des
Gesteins verursacht, besonders waren aber wertvolle Kunstwerke,
Bretter und Gemälde gefährdet. Man entschloß sich daher, das ge-
samte Gebäude trocken zu legen. Zu diesem Zwecke wurde das ganze
Münster „abgeleitet“. Kleiner Klotzträger durchschneiden in hori-
zontaler Linie kurz über dem Erdbecken das mehrere Fuß dicke
Fundament des Münsters und bahnen dadurch einen etwa einen
Zentimeter breiten Weg durch das Gestein. Der so geschaffene
Zwischenraum wird dann wieder durch Weiplatten, die mit einer
Schicht Leinwand bedeckt sind, ausgefüllt. Auf diese Weise wurde das
ganze große Bauwerk abgelassen. — Kohlenreue rechnen damit, daß
die weitgehende Operation sich für das Weiterarbeiten des Münsters
als sehr erfolgreich gehalten wird.

Opfer des Peris. Granitbezirk Striegau. Es verunglückten
bei der Firma Schumann der Dreher August Anorn, bei der Firma
Schneider der Dreher Gustav Richter, bei der Firma Köhler der
Dreher Franz Herrmann, bei der Firma Weig und Weidrich der
Dreher Wilhelm Kramer, bei der Firma Zeidel der Dreher Wil-
helm Kramer und bei der Firma Kramer der Arbeiter Joseph
Schmidt. Die Verunglückten waren Arbeitsunfähige zur Folge. Die Unfälle
wurden sehr kurz in beklagender Weise.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 24. bis mit 29. März.

Büdingelburg, B. 02.40, E. 1.50, K. 2.20, M. 2.90. Geib, B. 186.60.
Mittweida, B. 450.—. Wittenberg, B. 79.80, K. 0.45. Landsberg,
B. 50.20, K. 2.30, M. 7.50. Ludwigshafen, B. 40.50. Verba, B. 84.—.
Riel, B. 300.—, E. 12.50, K. 20.—, M. 2.70. Gefrees, B. 188.—,
M. 2.50. Ebersbach, B. 78.—. Demitz, B. 8.40, K. 0.65. Bernburg,
B. 08.—, E. 10.—, K. 1.—, M. 2.40. Aue, B. 577.95, E. 17.50, K. 40.—,
M. 2.50. Königswalde, B. 6.50. Starlow, B. 6.—. Weiskirchen,
B. 4.—. Aienburg, B. 2.40. Adelsberg, B. 2.—. Neu-Mölk, B. 1.40.
Bunzlau, B. 1.20, K. 0.20. Leipzig, K. 7.40. Habersleben, B. 2.70.
Commichau, B. 1.20. Caslau, B. 1.90. Ehrenhain, B. 8.40. Würz-
burg, B. 29.12, E. 4.50, K. 8.—. Aienburg, B. 18.60. Ribed, Ins. 3.20.
Kandern, Ins. 7.90. Kaiserslautern, B. 168.—, K. 30.—. Dooß,
K. 19.50. Geberschweier, K. 1.75, M. 5.—. Nebra, B. 88.—. Plauen,
B. 70.—. Stiesbach, B. 50.—. Wolgast, B. 88.50, K. 0.50. Sine-
burg, B. 98.—, K. 10.—, M. 1.—. Rottbus, B. 67.—, M. 2.95. Ael-
leben, B. 104.—, E. 20.—. Alt-Warthau I, B. 100.—. Habersleben,
B. 0.30. Reich a, E. 0.55. Wanslützerhagen, B. 62.40. Grim-
mitschau, B. 6.—, K. 5.60. Ludwig Geißt, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer
Ludwig Geißt, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu
adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Post-
abschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Danzig. Da wir in Lohnbewegung stehen, so ist bis auf weiteres
Zugang fernzuhalten. Alle Anfragen sind zu richten an Paul Reiß,
Danzig-Langfuhr, Eigenhausstraße 18b.

Dresden. Den reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß die Reise-
unterstützung im Volkshaus, Markstraße 18, beim Oberberge-
wälder Brofche ausgezahlt wird. R. Keidel, Vorsitzender.

Einbed. Ersuche die Vertrauensleute allerorts, mir die Adresse
des Steinweges August Bielefeld aus Lauenburg mitteilen zu
wollen. Auch ist demselben keine neue Interimsliste auszustellen,
da er hier sein Buch in größter Unordnung zurückgelassen hat.
Hofst. Pöhlmann, Kassierer, Maschensstraße 38, II.

Jannowik. Der Steinweg Paul Linnad (Buch-Nr. 18 888)
wird ersucht, seine Adresse an Joseph BamBUS, Steinweg in
Jannowik (Meißenerbezirk) einzusenden. — Zureisende Kollegen haben
sich vor dem Arbeitsgespräch bei der Ortsverwaltung zu melden.

Roth am Sand. Reisende Kollegen werden ersucht, bevor sie
im Granitwerke um Arbeit anzusprechen, sich unbedingt zuerst bei der
Ortsverwaltung zu melden.

Stettin. Der Kollege Hugo Rehnert (Verb.-Nr. 10258) hat es
verstanden, hier Schulden zu machen. Er ist abgereicht, ohne sie zu
bezahlen. Die Ortsverwaltung.

Adressen-Änderungen.

Ebersbach. Kass.: Richard Schniebs, Marktstraße 880.
Regen. Vorf.: Jakob Braun, Stechbachstraße 88. — Reise-
unterstützung: Gastwirtschaft zum Reichsadler.
Jphafen. Vorf.: Joseph Hermann.
Regenaburg. Kass.: Adam Fedler, Salgerberg, Unterlössinger
Weg. — Die Reiseunterstützung wird tagsüber auf dem Wert-
platz von Kögle & Meyer, Furtwäcker Straße, ausgezahlt.

Verammlungskalender.

Mitglieder-Versammlungen

Kirchberg: 6. April, nachm. 2 1/2 Uhr, im „Deutschen Haus“ (Ref.)
Langenlthelm: 6. April, nachmittags 3 Uhr, in der „Löhne-
Roth am Sand: 6. April, nachmittags 3 Uhr, bei Rothfelder.
Mannheim: 9. April, abends 8 1/2 Uhr, in der „Vollstimm-
Elberfeld: 12. April, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus (Referat).
Stuttgart: 12. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Wurzen: 12. April, abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“.

Briefkasten.

Wärenlos. Die Stelle ist besetzt. — Sächsenberg. Eine solche
Adresse ist und nicht bekannt. — Sächsenberg. Das Großherzogliche
Oberverwaltungsamt befindet sich in: Darmstadt, Redarstraße 1.
Die Sache hat Erfolg. — F. Der Porphyrt besteht aus Augit, Feld-
spat, Glimmer, Quarz, Hornstein, Pechstein usw. Die rötliche Farbe
des Gesteins gab dem Porphyrt seinen Namen. Die Druckfestigkeits-
ziffern sind sehr schwankend. Besten Gruß! — R. Weinger. Erfragen
hätten der Sache mehr gebietet. Warum denn so hochfahrend? So
eine Kraftmeierei imponiert hier nicht. —

Klassierer

Rechnet bis zum 15. April ab. Je schneller die Abrechnungs-
formulare eingehen, desto rascher können im Hauptbureau die nötigen
Eintragungen vorgenommen werden. Auf die künftigen Beitrags-
zahler brauchen die Ortsklassierer nicht erst zu warten, bis diese
etwa ihre Reste beglichen haben. Jeder Klassierer soll es als Ehren-
sache betrachten, daß er schon vor dem 15. April seine Abrech-
nung an die Hauptkasse abgesandt hat. Es ist immer sehr
getraulich, wenn an die diversen Zahlstellen erst einige Male ge-
schrieben werden muß, daß die Klassierer ihre Pflicht tun sollen.

Zur Beachtung!

Bei Inzeraten von Arbeitsangeboten übernimmt die
Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeits-
verhältnisse. Es ist Sache der Arbeitsuchenden, sich über die
einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen



Axo-Patent-Werkzeuge

Meißel — Hämmer — Hobel
Lieferant sämtlicher anderen Werkzeuge.
Robert Schmidt Berlin NW.
Bismarckstr. 21.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgebirge) 16
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Kleiderfabrik und Weberei

E. Fritsche

Niederoderwitz i. S.
Konkurrenzlos! Franks! Konkurrenzlos!
Beste Werktagshosen der Welt, gestreift sowie
echt diamantschwarz, Dreidrahtklosterhose 3 Mark,
4.50 Mark, 3.50 Mark sowie Eisenkloster Samt-
manchesterhosen.
Musterkatalog franko. — Vertretung lohnend.

Gestrickten Hemden

Die in Steinmetzkreisen sehr beliebten
empfiehlt den Kollegen zum billigsten Preis
Stickerei von Anna Gulich, Steinmetzweibwe
Johnsdorf bei Zittau (Sachsen).

Schürzen

Gewandmacherleinen, 100 und 115 cm
breit, Schürzenstoffe in allen Breiten,
Jacketts, Leder- und Wollstoff-Gewand
in eigener Anfertigung
empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft
in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Boschier, Steinpalter.

Als tüchtige Boschierer zur Herstellung von Reihenstein
sowie auch so viel tüchtige Auspalter werden sofort bei gutem Lohn
und dauernder Arbeit aufgenommen im
Spezialwerk „Schaden“ bei Aussig in Böhmen.
Zu melden bei Gebrüder F. & J. Stolle, Pfistermeister, Aussig.

2 tüchtige Steinmetzen

für Kunststeinarbeit nach Ulmer Verfahren bei hohem Lohn für
bedeutendes Kunststeinwert des Unternehmens sofort gesucht. Offerten
unter W. Z. an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Mehrere Putzer

(Steinmetzen) sucht für dauernde Arbeit
Granitwerk Förster, Ebersbach (Sachsen).

Guter Werkzeugschmied

sucht dauernde und lohnende
Arbeit auf Granit. Off. mit
Lohnangabe an Aug. Schopf, Zeugschmied, Alcha v. W. (Nied.-Bay.).

Ein Werkzeugschmied

welcher auf Schärfen von Granit-
werkzeug gut eingearbeitet ist,
wird dauernd bei gutem Lohn
aufgenommen, so auch mehrere Sand- und Raschenschleifer
auf schwedischen Granit. R. Burghart, Granitwerke, Brax.

Tüchtiger Granitarbeiter

für schwedischen Granit sowie
Sandsteinmetz
für Denkmalarbeit per sofort gesucht.
Rob. Fiedler, Granitwerk, Grünberg (Schles.).

Steinmetzen

werden eingestellt am
Neubau des Provinzial-Museums Halle a. S.
Wettiner Platz.

Schrifthauer

auf Granit, Marmor und Sandstein gesucht. Stundenlohn 65 Pfg.
Otto Borwig, Stettin, Wendenstraße 20.

Tüchtigen Granithauer und Schleifer

stellt ein
Granitwerk Conradus, Elsonach.

Tüchtiger, zuverlässiger Steinmetz

der in allen Grabsteinarbeiten erfahren ist und selbständig arbeitet,
suchet sofort dauernde Stellung.
E. Kaule, Rotenburg i. Hannover.

Mehrere tüchtige Schleifer

für Rundschleifmaschinen zu dauernder Beschäftigung bei hohem
Lohnlohn gesucht.
Hollmann & Brassard, Marmorwerk, Osnabrück.

8 bis 10 tüchtige Steinhauer

einige Stoßer und einen Schmied
der nebenbei andere Arbeit mit verrichten muß, stellt noch ein
Leutoburger-Bald-Sandsteinbrüche Carl Neuter
Derlinghausen bei Bielefeld.

Steinmetz

welcher Sandstein und Granit bearbeiten kann, sofort gesucht.
Stundenlohn 60 Pfg.
Paul Schlauch, Steinmetzmeister, Reudenburg (Vollstein).

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für
die die Todesanzeigen zur allgemeinen Kenntnis eingeleitet werden.)
In Löwenberg am 29. März der Sandsteinmetz Wilhelm
Reichel, 37 Jahre alt, an Kehlkopfgeschwulst.
In Maulbronn am 24. März der Sandsteinmetz Wilhelm
Geiß, 33 Jahre alt, an Lungen- und Nierenleiden. — Ebendasselbst
am 27. März der Sandsteinmetz Albert Zeller, 27 Jahre alt,
an einem Nierenleiden.
In Müders am 29. März der Sandsteinmetz Anton Kora,
50 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Striegau am 28. März der Granitsteinmetz Paul
Glaubig, 40 Jahre alt, an Typhus.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Wittengelsch.